

Preis 70 Heller.
Titel.
De.
Lagerredaktion:
26795, 31409.
Nachredaktion: 26797.
Postfachamt: 57544.
Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abschließung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 22. Mai 1929.

Nr. 119.

Internierung eines ehemaligen jugoslawischen Ministers.

Belgrad, 20. Mai. Der Auftrag zur Internierung des ehemaligen Innenministers und bekannten politischen Führers Zvezozar Pribicevic in dem Badeort Brus bei Krusevac hat hier große Erregung hervorgerufen. Von maßgebender Seite wird diese strenge Maßnahme damit erklärt, daß Pribicevic entgegen den strengen Bestimmungen über den absoluten Gehorsam der Staatsbürger gegenüber den behördlichen Anordnungen gegen die Maßnahmen protestiert hatte, die die Polizei bei seinem Aufenthalt in Belgrad im Interesse der Sicherheit Pribicevics getroffen hatte. Durch diesen Protest habe Pribicevic die Behörden zu strengeren Maßnahmen gezwungen.

Die Ministertagung der Kleinen Entente.

Belgrad, 20. Mai. Nach einem amüslichen Kommuniqué wurde in den Vor- und Nachmittagskonferenzen der drei Minister des Neuhern die allgemeine politische Lage dargestellt und hierauf die Frage der nationalen Minderheiten erörtert. Hierbei wurde in Anbetracht einer eventuellen Diskussion dieser Frage vor dem Völkerbundrat in Madrid festgestellt, daß von den drei Mitgliedern der Kleinen Entente diesbezüglich eine gemeinsame Stellung eingenommen wird.

Belgrad, 21. Mai. (Sch. P. B.) Bei den heutigen Beratungen der drei Minister der Staaten der Kleinen Entente wurde die Erörterung der internationalen politischen Lage beendet und hierbei festgestellt, daß insbesondere die Beziehungen der drei verbündeten Staaten der Kleinen Entente zu ihren Nachbarländern sich in normaler Weise entwickeln. Des weiteren wurde der Akt über den Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag sowie das Protokoll betreffend die Verlängerung des Bündnisvertrages der Kleinen Entente unterzeichnet.

Polen-Ungarn.

Warschau, 21. Mai. Den Besuch des Außenministers Zaleski in Budapest bezeichnet die offizielle „Gazeta“ als einen neuen Sieg auf dem Wege der aktiven Zusammenarbeit der beiden Staaten an der Festigung des Friedens. Die auf einer mehrhundertjährigen Tradition beruhenden Beziehungen zwischen den beiden Ländern finden ihren Ausdruck in der während des letzten Aufenthaltes des ungarischen Außenministers Balko in Warschau erfolgten Unterzeichnung eines Schiedsgerichts- und Arbitragevertrages sowie einer neuen Handelskonvention. Die polnisch-ungarische Freundschaft ist gegen niemanden gerichtet (?) und bezweckt lediglich und ausschließlich den Ausbau von normalen Nachbarnverhältnissen in Europa sowie die Zusammenarbeit an der Rekonstruktion des wirtschaftlichen Lebens in Europa.

Der Bericht des Dreierkomitees

An alle Staatsmitglieder versendet.
Genf, 21. Mai. Das Völkerbundsekretariat hat heute den vom Dreierkomitee in London ausgearbeiteten Bericht zur Minderheitenfrage, der am 6. Juni in Madrid einem besonderen Komitee zur Prüfung vorgelegt werden wird, an alle Mitgliederstaaten des Rates in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Komitees abgesandt. Der Bericht gilt ab weiterhin als vertraulich und wird erst in Madrid veröffentlicht werden. Dem Bericht sind als Anlagen alle bisher eingegangenen Denkschriften der verschiedenen Regierungen und Verbände beigegeben.

Ausbreitung der indischen Aufstandsbewegung.

London, 20. Mai. (Reuter.) Wie „Daily Mail“ aus Kalkutta meldet, beschließen die indischen Behörden eine Ausbreitung der Aufstandsbewegung, weshalb sie strenge Maßnahmen zum Schutze des Verkehrs, der Provinzial-Gouverneure und der öffentlichen Gebäude getroffen haben. Aus dem Nordweste Vorderindiens laufen bisher noch unbestätigte Nachrichten über Truppen- und Kriegsmaterial-Bewegungen ein. In Lahore kommen immer mehr Flugzettel zum Vorschein, in welchen mit Brandstiftung gedroht wird. Solche Flugzettel wurden auf den Eisenbahnstationen und in zahlreichen Werkstätten gefunden. Tatsächlich sind in den letzten drei Wochen fünf große Brände ausgebrochen.

Vor dem Abschluß der Reparationsverhandlungen? Einigung unter den Gläubigern über den Verteilungsschlüssel.

Paris, 21. Mai. Wie die Blätter melden, gelangten die Experten der Gläubigermächte gestern nach zehnstündiger Diskussion zu einem grundlegenden Übereinkommen über die Verteilung der bekanntlich von Owen Young vorgeschlagenen ermäßigten deutschen Annuität von 2.050 Millionen Goldmark.

Die Morgapresse ist deshalb wieder optimistisch und nimmt an, daß in der heutigen Sitzung der Gläubigerdelegationen die Schlussredaktion des Berichtsentwurfes vorgenommen werden dürfte. In diesem Falle wird dann nachmittags wieder eine Vollsitzung der Konferenz einberufen werden.

Auch hinsichtlich der deutschen Vorbehalte glaubt man an eine baldige Einigung.

Paris, 21. Mai. Es ist zu erwarten, daß die Delegierten der Gläubigermächte, die heute nachmittags unter sich weiterberaten haben, im Laufe des morgigen Vormittags ihre Antwort zu den deutschen Vorbehalten schriftlich der deutschen Delegation zur Kenntnis bringen werden. Entgegen anders lautenden Meldungen haben private Besprechungen mit den Mitgliedern der deutschen Delegation inzwischen nicht stattgefunden. Die Sachverhandlungen werden voraussichtlich nur noch einmal zu einer Vollsitzung, deren Datum noch völlig unbestimmt ist, zusammenrücken, um das Endergebnis der Konferenz festzustellen. Zunächst wird im Anschluß an die morgen erfolgende Mitteilung der Alliierten-Delegierten an die deutschen Delegierten versucht werden, in Einzelgesprächen eine Klärung der noch strittigen Fragen herbeizuführen.

Vierter deutscher Juristentag in der Tschechoslowakei. Rechtswissenschaft gegen Reaktion.

In den Pfingsttagen wurde in Teplice der vierte deutsche Juristentag abgehalten, der über tausend Teilnehmer aus dem Inlande, sowie aus Deutschland und Österreich nach Teplice gelockt hatte. Es waren naturgemäß nicht alle aus ausschließlichem juristischen Interesse zur Tagung gekommen, sondern es gab, wie bei derlei Veranstaltungen immer, einen großen Prozentsatz von Kongreßbummelern mit ihren Angehörigen, wie denn auch neben dem wissenschaftlichen Programm das Vergnügungsprogramm einen recht breiten Raum einnahm. Es muß aber mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Zielsetzung des Juristentages zu den aktuellen Rechtsfragen unserer Zeit, trotz der überwiegenden Mehrheit bürgerlicher Teilnehmer, sich von dem Geist, der unsere Politik beherrscht, wohlwollend unterschied.

Die Reaktion, die sich in unserer Justizgesetzgebung breit macht, wird von der Rechtswissenschaft, auch von der offiziellen, durchaus nicht gedeckt.

Der Juristentag wurde am 18. Mai vormittags mit einer Vollversammlung eröffnet, die mit Begrüßungsansprachen der Vertreter der tschechischen Behörden und der in- und ausländischen juristischen Korporationen angefüllt war. Namens der Stadtgemeinde wurde die Verkleinerung von Genossen R. H. begrüßt. In unmittelbarem Anschluß an die Vollversammlung konstituierten sich die Sektionen und die eigentliche wissenschaftliche Arbeit begann.

Die zivilrechtliche Sektion beschäftigte sich mit der Schadenschuldhaftigkeit des Staates für Verschuldung seiner Organe. Bisher existiert bei uns eine derartige Regelung nur für richterliche Organe. Die Zeitsage behandelte die Verpflichtung des Staates zur Haftung für den durch Verschulden seiner Organe verursachten Schaden und dehnte diese Haftung auch auf die Selbstverwaltungsglieder aus. Zu begrüßen ist es, daß der Partei gegenüber immer der Staat selbst haftet und nur bei böser Absicht oder grobem Verschulden einen Regressanspruch gegenüber dem Angestellten hat.

In gemeinsamer Beratung erörterte die zivilrechtliche und die öffentlich-rechtliche Sektion die Frage einer Modifizierung des Elektrizitätsrechtes. Hier lag neben dem Gutachten rechtsdenkender Sachverständiger ein vorzügliches Referat vor, das Rechtsanwalt Dr. Berthold Knüpflmacher knapp vor seinem Tode verfaßt hatte. Es ist bei der Zusammenlegung des Juristentages geradezu selbstverständlich, daß die von ihm beschlossene Zeitsage sich auf den Boden der Privatwirtschaft stellen und das Eingreifen des Staates auf das Mindestmaß beschränken sollten. Immerhin wird die Tarifhoheit des Staates anerkannt und die Einföhrung eines Verbrauchersollen gefordert, in dem auch die Verbraucher vertreten sein sollen. Hier gab es allerdings Streit und die Vertretung der Verbraucher wurde erst nach einer Kampfabstimmung durchgesetzt.

Anßerdem beschäftigte sich die öffentlich-rechtliche Sektion mit dem Rechtsmittelverfahren in Steuerangelegenheiten. Wir kommen darauf noch kurz zurück. Ueber den Kreis der juristisch und wirtschaftlich Interessierten hinaus ist die Stellungnahme des Juristentages zu den Fragen des Strafrechtes und des Prozeßrechtes von Bedeutung. Hierher gehört das Problem der Sonderstel-

lung des politischen Deliktes. Hier lag ein ziemlich liberales Gutachten des pensionierten Oberlandesgerichts-Vizepräsidenten Dr. Sandmann vor, dessen Zeitsage nach einem ausgezeichneten Referat des Professors Hellmut Weber-Rena noch verbessert wurden. Danach fordert der Juristentag, daß Delikte, deren Endziel die Beeinflussung öffentlicher Angelegenheiten ist, und die nicht aus unberechtigten Beweggründen und nicht mit besonders verwerflichen Mitteln begangen werden (hiedurch sollen zum Beispiel Banknotenfälschungen ausgeschlossen werden) einer gesetzlichen Sonderbehandlung unterliegen, mit einer besonderen, durch die Art ihres Vollzugs als ehrenvolle Haft gekennzeichneten Strafe (Einsperrung) belegt werden, an welche Strafe keinerlei Ehrenfolgen geknüpft werden dürfen. Für politische Delikte wird das Asylrecht gefordert. Die Auslieferung muß verweigert werden, wenn das Gericht sie als unzulässig erklärt, wird sie als zulässig erklärt, so kann trotzdem die Justizverwaltung aus staatspolitischen Gründen die Auslieferung ablehnen.

Noch wichtiger waren die Verhandlungen über das Problem der Laiengerichtbarkeit. Hier wurde, was das Zivilverfahren anbelangt, gegen die Teilnahme der Laien vielfach Einwand erhoben, die Zeitsage hielten aber dennoch an der Beteiligung der Laien im bisherigen Umfang fest und sprachen sich sogar für ihre Beiziehung in der Berufungsinstanz aus. Die Beteiligung der Arbeiter an den Gewerbegerichten und den Sozialversicherungsgerichten wurde von keiner Seite angefochten. Aber die Hauptbedeutung des Juristentages lag darin, daß er sich mit größerer Entschiedenheit für die Beibehaltung der Geschworenengerichte, für die Erweiterung ihrer Kompetenz, und für die Erweiterung der Rechte der Volkrichter ausgesprochen hat. Während der Gutachter, Generalprokurator Höpfer, Wien zwar die Vorkontrollierung im Strafverfahren befürwortet, aber die Geschworenen ablehnt und für Schöffengerichte eintritt, findet das Schwurgericht im Referenten Landesgerichtsrat Böhrsch-Eger einen warmen Verteidiger. Auch in der Debatte sprach sich nur eine verschwindende Minderheit gegen die Geschworenen aus. Die Zeitsage verlangt die Beibehaltung des Geschworenengerichtes und fordert, daß die Geschworenen nicht nur über die Schuld, sondern auch über die Strafzumessung entscheiden. Erst infolge eines Minderheitsvotums wurde dann im Plenum die Forderung hinzugefügt, daß die Beratung, aber nur in der Straffrage, vom Vorsitzenden unter Beziehung der Parteivertreter geleitet wird. Zur Verbesserung der Qualität der Geschworenenbank hatte der Referent zunächst die Abschaffung der Bürgerliste verlangt, wogegen die anwesenden sozialistischen Juristen Einspruch erhoben. In den beschlossenen Zeitsagen wird zwar noch gefordert, daß die Geschworenen durch ihre Bildung oder Berufstätigkeit zu ihrem Amt qualifiziert sein sollen, doch hatte der Referent wiederholt ausdrücklich erklärt, daß an eine Abschaffung der Arbeiter absolut nicht gedacht sei.

Die Mitglieder der deutschen sozialdemokratischen Juristenvereinigung waren bei der Tagung zahlreich erschienen. Sie nahmen eifrig an den wissenschaftlichen Arbeiten teil und griffen wiederholt in äußerst wirksamer Weise in die Verhandlungen ein.

Der westliche Wenzel.

Die Tausendjahrfeier des heiligen Wenzel bringt die Gemüter im tschechischen Volk stärker in Wallung, als der Anlaß zu fordern scheint. Vom Präsidenten der Republik bis zur höchsten Wochenschrift äußert man sich für und gegen Wenzel, der im Grunde doch ein sehr obskurer Heiliger in beinahe noch vorgeschichtlicher Zeit war. Wie die im Vorjahre von der Akademie publizierte Wenzel-Broschüre beweist, mußte der Herzog Václav mindestens ein sehr tüchtiges und begabtes Kind gewesen sein, sollte er wirklich Wesentliches und über seine Zeit Bedeutsames vollbracht haben. Da er frühestens im Jahre 906 geboren sein kann, im Jahre 921 beim Tode seines Vaters noch unmündig war und zunächst unter der Vormundschaft seiner Mutter Drahomira stand, kann er bis zu seinem Tode im Jahre 929 doch kaum große Taten verrichtet haben.

Nun kommt es bei der Wenzelfeier wohl auch wenig auf die historische Wahrheit an. Nicht ob Wenzel wirklich ein bedeutender Herrscher war ist hier entscheidend, sondern nur die „Wenzelsidee“, die Auffassung, die das tschechische Volk mit der Feier des heiligen Wenzel im Laufe der Jahrhunderte verband. Für die Kirche war Wenzel natürlich der Vater der Christianisierung und sein Tod wurde als Märtyrertod ausgelegt. Nach dem Hussitensturm wurde die Wenzelsidee für den Katholizismus eine feiner scharften und unerschütterlichen Waffe. Da aber auch die Hussiten sich auf Wenzel beriefen, griff damals die Kirche zu dem beliebtesten Mittel, einen neuen Heiligen zu schaffen. Sie fand ihn in Johann von Nepomuk.

Die politische Wenzelsidee war nicht zu allen Zeiten die gleiche. Ursprünglich war Wenzel der Schutzherr der deutschfreundlichen Tschechen, der Patron eines deutschen Adligen in der Politik, und das würde am ehesten auch der historischen Wahrheit entsprechen. Wenzel scheint tatsächlich die Annäherung an Deutschland gefördert, sich den Wünschen Deutschlands gefügt und das deutsch-äristliche Element gefördert zu haben. Seine Ermordung war eine Tat des deutschfeindlichen, heidnischen und national slawisch gesinnten Abels. Boleslav ist also der Vorläufer der Kramak, Inf und Sifomv, Wenzel wäre nach heutigen Begriffen ein sehr wenig nationaler Tscheche, ein Vertreter des Nationalstaatsgedankens.

Nun hat Masarik ganz richtig bemerkt, daß man Wenzels Haltung zum Christentum und zum „Westen“ historisch beurteilen müsse, daß sie für die damalige Zeit fortschrittlich war. Masarik betont, daß Wenzel ihm als „Napadnik“, als ein Parteigänger des Westens, sympatisch sei. Das richtet sich wieder in erster Linie gegen den Panlawismus Kramars, der die Tschechen bewußt vom Westen lösen und mit dem russisch-byzantinischen Osten befreundeten wollte und vielleicht noch will. An der Wenzelsidee könnte daher lebendig sein die Auffassung, daß sich die tschechische Nation kulturell und politisch in der Zusammenarbeit mit dem benachbarten deutschen Volke am besten entwickeln könne, daß die Tschechen als organisches Glied der mitteleuropäischen Staatenwelt und Kultur ihre Besonderheit zu entwickeln suchen. So verstand man die Wenzelsidee noch vor dem Kriege und, wo man sie anders auslegte, als den Gedanken der nationalen Selbstständigkeit der Tschechen, wachte man immerhin nicht, ihr einen völlig aggressiven Charakter zu verleihen.

Heute ist diese Wenzelsidee in lächerlicher und gefährlicher Weise umgedeutet worden. Masarik läßt anheimelnd abfällig offen, was er unter dem „Napadnik“ Wenzel versteht. Die anderen verstehen unter ihm jedenfalls einen Vorläufer Beneses, einen Öuentisten, einen Freund Frankreichs. Das ist nur historisch ein Unfug. Wenzel hatte mit Frankreich soviel zu tun, wie Benes mit Nicaragua. Für Wenzel erörterte nur das eine politische Problem des Verhältnisses zum deutschen Reich. Er suchte es in friedlichem, deutschfreundlichem Sinne zu lösen. Aber auch seine Feinde woyen

natürlich keine Ententisten, sondern eher Pan-Kawisten, wenn man solche Namen und Wertungen schon in die Vergangenheit übertragen will.

Andem man den historischen Wenzel verfälcht, will man seine Willensfeier zu einer Demonstration gegen die Deutschen für den „westlichen“ Aurs machen. Daß die Deutschen sich an dieser Feier irgendwie (außer natürlich auf dem Gebiete des kirchlichen Internationalismus) beteiligen könnten, verhindert man so. Aus einer Idee, die, wie spärlich immer ihre historische Quelle fließen mag, in ihrer Wirkung völkerverhöhend sein sollte und könnte, macht man bewußt eine völkerverhebende Idee. Mahant wollte wahrscheinlich auf den tieferen Gehalt der Idee hinweisen, als er sie interpretierte. Auch er aber wagte nicht, ganz offen zu sein. So geht man, bei gleichzeitiger internationaler Klassenpolitik in der Gegenwartspolitik, an die Wenzelfeier mit dem Vorurteil der deutschfeindlichen Gesinnung und man scheint vor historischen Fälschungen nicht zurück, um der Idee diese verhängnisvolle Deutung zu geben.

Der Mensch auf dem Dorfe.

Die vom 15. bis 21. Mai dauernde 9. Landwirtschaftsausstellung in Prag bietet viel des Interessanten und Lebenswerten.

Einzelne Expositionen zeigen sogar außerordentlich Schönes. Das betrifft: 1. Die von den zentralen landwirtschaftlichen Körperschaften (Landeskulturräten, Staatliche Güterdirektion usw.) gestellten Gruppen. Leichtfahliche Darstellungen veranschaulichen die steigende Produktivität in der Milchwirtschaft, Viehzucht und beim Ackerbau. Zahlreiche arbeitssparende Maschinen und Apparate sind zu sehen, darunter eine große Gruppe Traktoren. Die Viehschauen und Kleintierausstellung enthalten ausserlesene Exemplare; speziell das Pferdmaterial ist prächtig. Die Kunstdüngerfabrikation ist gut vertreten. Die Gruppe „Kunst und Landwirtschaft“ enthält viele, zum Teil recht beachtenswerte Leistungen der Mal- und Bildhauerkunst. Daß die agrarischen Größen in Stein und Erz oder im Bild dargestellt sind, sei nur ganz nebenbei erwähnt. Die Produkte der sogenannten Volkskunst aus Mähren und Karpatenland sind mitunter ganz nett. Die Hausfrauenabteilung ist gut besetzt und zeigt teilweise (inbezug auf die Möbel) eine geschickte Anpassung an ländliche Auffassungen. Lebenswert sind auch die Expositionen der Stadt Prag, die u. a. mit ihrem bedeutenden landwirtschaftlichen Besitz prunkt, sowie die des Roten Kreuzes. Ob alle Aussteller auf ihre Rechnung kommen, ist angesichts der vielen Besucher, die mehr aus Neugierde, denn aus sachlichem Interesse die Ausstellung besuchen, ein Kapitel für sich. Der größte Trübel herrscht dort, wo Jahrmarktswaren feilgeboten wurden. Was unser besonderes Interesse erweckt, ist die Gruppe „Der Mensch auf dem Dorfe“, ein Werk der deutschen Bauernhochschule in Bad Illersdorf (Mähren). Daß diese durchaus beachtenswerte Gruppe überhaupt entstand, ist eigentlich das Verdienst des — „Sozialdemokrat“. In der Einleitung zur umfassenden Erklärung dieser Spezialausstellung betont dies der Leiter der genannten Schule, Herr F. G. Bürger ausdrücklich. Im Jahre 1927 schrieb Gen. F. im „Sozialdemokrat“ anlässlich der landwirtschaftlichen Ausstellung in Zaaz, daß der Mensch hier

bei allzusehr hinter den toten Dingen, hinter Pflanzen und Tieren zurücktrete. Diese Kritik wurde als voll berechtigt erklärt und das Ausstellungsomitee beauftragte die erwähnte Bauernhochschule, dem Mangel abzuhelfen.

Was in dieser Richtung in Prag zu sehen ist, bezieht sich vor den vom „Sozialdemokrat“ hervorgehobenen Mangel noch lange nicht, ist aber doch eine sehr lobenswerte Anfangsleistung. Wenn wir nicht mit allen dort gezogenen Prämissen einverstanden sind und die Dinge von unserem Standpunkt aus wesentlich anders betrachten, so ist dies wohl selbstverständlich. Das Wesentliche ist und bleibt, daß zum ersten Mal hierzulande der Versuch unternommen wurde, die gesellschaftlichen und sonstigen Zusammenhänge im Dorfe bildlich und plastisch darzustellen. Das ganze ist in vier Unterabteilungen gegliedert: 1. Kultur, Bodenforschung, 2. dörfliche Gesellschaftskunde, 3. Geschichte und Politisches, 4. Schrifttum.

Die erste Unterabteilung veranschaulicht die Abhängigkeit des Menschen von der Landschaft, dem Klima, von der Pflanzen- und Tierwelt in Form äußerst gelungener Reliefs von verschiedenen Höfen (mitteldeutschen, Bietlant- und Ansbändchenhof) sowie von den charakteristischsten Siedlungsformen: Reiben, Strahlenanger- und Straßendorf. Den allmählichen Uebergang von einem Agardorf zum Industrieort wird an dem Beispiel der Stadt Wardsdorf demonstriert.

Die „Dörfliche Gesellschaftskunde“ ist nach unseren Begriffen noch unvollkommen und einseitig, was Herr Bürger indirekt mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit der Materie zugibt. Er umschreibt dieses Kapitel etwas unklar in der Weise, daß es gelte, die jüngste Entwicklung unserer Siedlungen daraufhin zu untersuchen, wie weit Wirtschaft, Verkehr, Kultur, ethische und geistige Strömungen, Rechtsverhältnisse, sich im Aufbau der dörflichen Gesellschaft wieder spiegeln; wie weit diese Entwicklung gefordert ist oder wie weit Erziehung und politische Erziehung andere Ziele voranstellen müßten, „um nicht an der dörflichen Gesellschaft zu Torngräbern zu werden“.

Aus der Fülle der Fragen wird nur einiges „wesentlich Erscheinendes“ herausgegriffen. Zuerst wird der Lebenskreis der bäuerlichen Familie bildlich dargestellt. Wenn hierbei die Kinderzahl mit der Anzahl der Dienstboten in ein Verhältnis gebracht wird und dahin plädiert wird, daß mehr eigene Familienangehörige als Hilfskräfte eingestellt werden sollen, um der Dienstbotennot zu steuern, so ist das doch etwas primitiv gedacht; nur will man verhindern, daß die Kinder des reichen Bauern etwas „Besseres“ werden? Daß die Dienstbotenfürsorge ein eminent soziales Problem ist und mit sozialen Mitteln gelöst werden muß (Möglichkeit der Gründung eines eigenen Familienverbandes zum Beispiel) darf doch nicht übersehen werden. Neben einer großen Tabelle über den Familienhaften Aufbau von allen 26 Landgemeinden des Gerichtsbezirkes Mährisch-Schönberg, die ergibt, daß die Vollbauern die kinderreichsten Familien haben, befindet sich in plastischer Darstellung eine vergleichende Betrachtung verschiedener dörflicher Siedlungsgemeinden hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Aufbaues. Und zwar: 1. Reines Agardorf im Realteilungsgebiete im Zustande fortgeschrittener Teilung. 2. Reines Agardorf im Gebiet der Ackerbauanteile in verkehrsreicher Landschaft. 3. Altes Reiben- oder Waldhufendorf in verkehrsverschlossener Landschaft. 4. Neues Reiben- oder Waldhufendorf in der Ausgabelandschaft (Agrar-

Industriesiedlung). 7. Wird zum Vergleiche eine reine Stadtsiedlung dargestellt.

In Form von verschiedenfarbigen Pyramiden werden die einzelnen Bevölkerungsgruppen (Bauern, Häusler, Arbeiter usw.) dargestellt. Im Sinne der agrarischen „Dörfgemeinschaft“ ist das Bild „Die soziale Frage des Dorfes“ gehalten. Der Beschauer findet im Vordergrund stehend, einen Arbeiter, der im Dorfe zur Miete wohnt. Ihm schließt sich ein Häusler an. Ein Kleinbauer, der in der Nähe der beiden steht, winkt dem rechts im Hintergrunde stehenden Vollbauern und dem Schmiede, der den dörflichen Handwerker darstellt, sie möchten sich doch näher mit den Beiden im Vordergrund beschäftigen. Links im Hintergrunde gehen Lehrer und Pfarrer an der Gruppe vorüber. „In diesen sechs Gestalten soll“, so schreibt Herr Bürger, „zum Ausdruck gebracht werden, wo das Kernproblem der sozialen Frage auf dem Dorfe liegt und wie sehr, oder wie wenig sich die einzelnen Dorfleute mit der Frage abgeben.“

Wir hoffen, daß die Arbeiter und Häusler samt den Kleinbauern sich noch enger zusammenschließen und die anderen links liegen lassen, denn das Winken hat gar keinen praktischen Zweck.

Eine zweite, gleichfalls nicht einwandfreie Tafel ist überschrieben: „Was unsere Dorfleute drückt und wer ihnen hilft.“ Zwei Würfel, auf den Kanten stehend, drohen gegeneinander zu fallen und die drei zwischen ihnen befindlichen Männer, Arbeiter, Voll- und Kleinbauer, zu erdrücken. An den oberen Würfelfanten sind Ringe angebracht, an sie sind gespannte Seile geschlungen, die ebenso mitbewegen sollen, das Zusammenstürzen der Würfel zu verhindern. Ueber den Seilen steht auf der Bauernseite „Genossenschaften“ und „Ausgedinge“, beim Industriearbeiter „Genossenschaften“, „Gewerkschaften“ und „Sozialversicherung“. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß vom Standpunkte der dörflichen Soziologie durchaus eine moderne Sozialpolitik zu begrüßen ist.

Der Herdesfuß befindet sich im folgenden Raahay: „Sie darf aber nicht schematisieren und ohne Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in den einzelnen Schichten der Bevölkerung eingerichtet werden.“ Daß das Ausgedinge für die Kleinbauern und Häusler keine ausreichende Alters- und Invaliditätsversicherung darstellt, wird wohl niemand bestreiten können. Und ebensowenig wird man nicht behaupten wollen, daß in vielen anderen sozialistischen Fragen (z. B. Unfallversicherung) das Land noch weit zurück ist, von hygienischen Notwendigkeiten gar nicht erst zu reden.

Kennzeichnend für die soziale Struktur vieler Dörfer ist die plastische Darstellung über die Beschäftigung zahlreicher Bewohner in der Industrie unter der Aufschrift „Volk ohne Raum“ (Besser ausgedrückt: ohne „Grund und Boden“). Es wird festgestellt, daß fast jeder 16. Einwohner des Lahtales die Eisenbahn benutzen muß, um zu seiner Arbeitsstätte zu kommen. Rechnet man aber nur die Hälfte der Gesamtbevölkerung zu den Erwachsenen, so ergibt sich, daß jeder achte Erwachsene fährt. „Noch unachdenklicher stimmt aber diese Beobachtung“, schreibt Herr Bürger, „daß nahezu zwei Drittel der ständig hin und her fahrenden Arbeitsleute, die von der Endstation oft bis sieben Kilometer weit zu Fuß gehen müssen, um zu ihrer Behausung zu kommen, Frauen und Mädchen sind.“

Welche Schlüsse zieht Herr Bürger, nachdem er noch von der Familienzertrümmerung infolge dieser Tatsachen spricht? Er meint: „Daß man diesen Dingen (Geburtenrückgang usw. D. V.) nicht mit älteren Mitteln allein beikommen

kann, daß vor allem Klassenkämpfe und ähnliche Lösungsversuche nicht Änderungen herbeiführen, sondern womöglich diese Zustände auf eine falsche Betrachtungslinie schieben, daß sie dann vollends verkannt werden, ist selbstverständlich. Eine Ordnung von innen heraus, durch Erwirkung eines neuen Gemeinbewußtseins, einer neuen Gesinnung ist wohl selbstverständlich.“ — „Wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß“ ist das Rezept, mit dem Herr Bürger die soziale Frage im Dorfe zu „lösen“ versucht. Da haben wer Sozialdemokraten doch propagatorische Mittel parat: Bodenreform, Pächterchutz, Regelung des Gemeindegutes und vieles andere, was die Lage der Häusler und Kleinbauern verbessern würde. Diese Forderungen lassen sich aber nicht im Wege eines „neuen Gemeinbewußtseins“ durchsetzen, sondern nur im Kampfe gegen die — Agrarier, deren Ideologie Herr Bürger vertritt.

Die „neue Gesinnung“ soll nach Auffassung der Bauernhochschule, resp. ihres Leiters erreicht werden durch das innigste Zusammenarbeiten der drei Erziehungsmächte des Dorfes: Familie, Schule und Kirche, deren Verbindung unsicher geworden sei. Herr Bürger betont: „Alle drei Erziehungsmächte sollen fest zu einander gefügt sein. Wir glauben, in dieser Weise die Forderung des Dorfes nach Reformen grundföhllich begründen zu können.“ — Wir dagegen erlauben uns, gegen diese Auffassung Einspruch zu erheben: Die Kirche kommt als Erziehungsfaktor immer weniger in Betracht. Wie will übrigens Herr Bürger die Verbindung zwischen den drei genannten Faktoren „sicherer“ machen? Die neue Gesinnung, die dem Dorfe nottut, besteht in der Zusammengehörigkeit des nichtkapitalistischen Landvolks, die sich ausweitert zur unbedingten Solidarität aller Arbeitsmenschen.

Unter „Geschichte und Politisches“ wird von einem roten Band durchzogen ein Aufriß der politischen Geschichte unseres deutschen Dorfes gezeigt. Aus der alten deutschen Markgenossenschaft geht die Dorfgenossenschaft hervor. Das Dorf sinkt schließlich in den Zustand der Leibeigenschaft und des Grundhuldentums ab. Ein josephinischer Erlass deutet die Zeit der Leibeigenschaft an und den Uebergang zum Zustande einer gemilderten Untertänigkeit. Steins Reformen und der Reichstagsantrag im Wiener Reichstage 1848 sollen den Uebergang zur freien Gemeinde andeuten. Raiffeisen bringt dieser freien Gemeinde die Idee moderner Genossenschaftlichkeit. Abschließen von der alten schematischen.

Die Ergebnisse der materialistischen Geschichtsforschung negierenden Darstellung könnte man mit Recht darauf hinweisen, daß die „freie Gemeinde“ durch die unverlöschliche Schuld der Agrarier (siehe Finanz- und Verwaltungsreform) heute nicht mehr existiert!

Eine andere schematische Darstellung zeigt die Ordnung der Verwaltung einer dörflichen Gemeinde nach den heute geltenden Gesetzen. Eine zweite Tafel zeigt, wie die Gemeinde eingeordnet ist in die Beziehungskreise öffentlich-rechtlicher und privatrechtlicher Körperschaften, darunter auch die Genossenschaften und Gewerkschaften. Die 4. Unterabteilung „Schrifttum“ ist ziemlich mager. Es kommen lediglich die von der Bauernschule herausgegebene Vierteljahrschrift „Die Landgemeinde“ und die „Deutsch-mährische-schlesische Heimat“ in Frage.

Die Ausstellungsabteilung „Der Mensch auf dem Dorfe“ soll, wie Herr Bürger versichert, die Unterlage eines ständigen Museums werden. Dieser Museum sei weniger als ein

Aufruhr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 33

„Es wird schon nichts passieren“, tröstete sich Mond, „es ist ja bisher alles sehr gut gegangen. Wir werden tatsächlich ein paar gute Aufnahmen bekommen. Mit diesem dramatischen Zulußbild, das sensationell sein wird in seiner Lebenswahrheit, werden wir ein paar feine Verträge abschließen können.“

Die Aufnahmen zu dem Schlußbild des Films „Die Braut des weißen Jaren“ waren im Gange. Die Szene, in der sich Maria und Antonia den Zornungen des wilden Kosakenhauptmanns Ward durch eine Flucht in den fast sicheren Tod zu entziehen versuchen, war auf der Spitze des Motorbootes gedreht worden. Man hatte an einer mächtigen Eisscholle angelegt. Sie ruhte sicher und breit wie ein großes Floß im Meer. Nur an den Rändern der Seite, die zu der Küste lag, spielte mit kurzem, heftigen Glucksen das Wasser. Hier streifte sie schon die Strömung.

„Also jetzt, meine Damen“, erläuterte Mond, steigen Sie bitte hier hinüber und gehen Sie ungefähr bis an die Spitze. Wir fangen gleich an zu drehen. Verlassen Sie nicht, Sie treiben allein im Meer, ohne Hoffnung auf eine Rettung. Ganz zum Schluß sinken sie beide nieder, umarmen sich und sterben.“

Maria und Antonia, als russische Studentinnen gekleidet, mit kurzen, halbhohen Schoskielchen, durch die sie sich sehr unsicher auf dem Eis bewegten, gehorchten. Ihr Haar flatterte im Winde. Sie begannen tröglich die Arme zu werfen.

„Sehen Sie, es wird nichts. Ganz, wie ich es Ihnen gesagt habe“, flüsterie Ward Mond zu, während Spagnolo bereits drehte. „Mache! Theater! Wollen wir also — —?“

„Ja“, gab Mond ebenso leise zurück. Laut aber rief er: „Meine Damen, das Feld Ihrer Bewegung ist doch zu sehr begrenzt. Wir werden mit den Apparaten aufs Boot zurückgehen und Sie haben dann die ganze Eissfläche als Szene zur Verfügung.“

Maria nickte: „Bitte schön!“ Sie zündete sich, während Mond, Ward und die Operateure zurückzogen, eine Zigarette an. Antonia sah mit Entzöden den Schwing der Handbewegung, mit der Maria das Streichholz sortwarf.

„Aber was macht Ihr denn da?“ Maria griff unwillkürlich nach Antonias Hand.

„Wir brauchen nur für die Aufnahme ein bißchen Entfernung“, riefen Mond und Ward und bemühten sich, die Eisscholle mit Voostangen abzustoßen. Es zischte plötzlich an ihrem Mund, sie begann zu schwanken.

„Am Gottes Willen, Ihr treibt uns ja in die Strömung“, schrie Antonia und wurde erschrocken. Am gleichen Augenblick fiel sie zu Boden. Der Wirbel des Wassers hatte die Eisplatte so stark erfasst, daß er sie mit einem Ruck ganz in das Fluten hineinriß.

„Ausnahme, los!“ schrie Mond Spagnolo zu. Maria half Antonia auf. „Zittere doch nicht so. Das kann ja nicht sein.“

„Aber was kann nicht sein? Wir sind verloren, siehst du nicht, wir treiben doch.“

„Aber sie kommen doch mit dem Boot nach.“

„Nein, das können sie nicht. Hilf! Hilf! Sieh' nur, wie Ward verzweifelte Gesten macht.“

In der Tat hatte Ward, um die Wirkung auf die Frauen zu erhöhen, ein aufgerolltes Seil ergriffen und den Treibenden nachgeworfen. Es

fiel aber kraftlos weit vor der Eisscholle nieder. Diese begann sich langsam zu drehen. Dann kürzte sie mit einem leisen Zausen wieder vorwärts. Schaumwasser spülte über ihre Ränder. Mit aufgerissenen Augen, den Mund vor Schreck verzogen, dann lautlos schreiend, sah Maria, wie die Entfernung zwischen ihnen und dem Boot immer größer wurde. Sie taumelte auf die Freundin zu.

„Es ist aus mit uns!“

Antonina wankte unter Marias Griff, und im Gleiten rissen sich beide zu Boden. Das Motorboot im ruhigen Wasser versuchte auf gleicher Höhe zu bleiben.

„Sie trauen sich nicht heran, diese Feiglinge!“ knirschte Maria zornig und drohte zu Mond hinüber.

„Drehen Sie auch, Spagnolo?“ fragte dieser. Der Regisseur war vor Begeisterung trunken. „Sehen Sie, wie diese Antonia sich jetzt in die Haare fährt, und da — da — wir sie sich fürchtbar und mit zitternder Behutsamkeit in die Mitte setzen. Was ist das für ein Ausdruck! Wie er angreift! Hat die Spiru einen Starrkrampf? Ihr Gesicht sieht plötzlich wie lackiert aus!“

Ward klopfte ihm auf die Schulter. „Na, wird das eine Szene, oder wird es keine?“

Maria und Antonia hielten sich eng umschlungen. Das Wasser wirbelte und rauschte von allen Seiten über die Ränder des Eisschloßes. Jetzt drehte sich die Strömung.

„Mein Gott, Maria, hinter dem Felsen ist das offene Meer. Wir kommen ins offene Meer!“

„Aber das kann doch nicht sein. Man muß uns doch helfen.“ Maria kniete nieder. Die Kälte schlug ihr durch die dünnen Seidenstrümpfe. Sie rang die Hände, aber sie konnte kein Wort mehr herbeordringen. Es verdorrnete ihr alles im Mund.

Das Boot wurde immer kleiner. „Sie turbeln noch, diese Hunde!“ Antonia kratzte die

Hände ins Eis, daß ihr die Fingernägel brachen. „Wir verreden gleich, und sie turbeln!“

Marias Sein war schon gänzlich jenseits des Bewußtseins. Sie wimmerte in plötzlicher Vision an Antonias Brust: „Denke mal, sie werden in den Parfettjesseln sitzen, in den warmen Parfettjesseln, wenn sie das sehen. Vorkorbhnen werden sie lutschen und sich die Hände streicheln. — Ich will doch noch nicht — Antonia, ich will noch nicht sterben!“

Die Eisscholle wurde zusehends kleiner. Sie geriet an andere. Randstücke brachen knirschend ab. Eine dünne Wasserschicht strömte über die Oberfläche. Antonia küßte Maria auf das eisfalte Gesicht.

„Wenigstens mit dir zusammen!“ leuchtete sie. Maria schlug beide Arme um sie: „Rette mich doch! Mein Gott, wir sinken!“ — Sie stieß einen schrillen Schrei aus und fiel leblos in Antonias Arme.

Aber sie sanken nicht. Die Eisscholle folgte gehorsam der Ristenströmung und trieb um die Felsenase. Die vortwärtstochenden Wirbel hörten auf. Mit einem Schlag wurde das Wasser ruhig. Dichte Mengen Eis füllten die jenseits des Felsenvorsprungs gelegene Bucht. Die Eisscholle erzitterte ein wenig. Dann stand sie mit leifem Krachen.

Antonina bettete Maria behutsam auf die Arme. „Wir sterben nicht, Lieblich!“ räumte sie ihr ins Ohr. Aber Marias Kindergeflucht zuckte nur noch ganz schwach. Die Ohnmacht war tief. Das Boot hatte vor der Bucht Halt gemacht. Ward und Mond stürzten mit großen Sprüngen über das Eis heran.

Während Antonia sich bald erholte, mußte Maria, von schwerem Nervenfieber gepackt, in das Magdalenspital gebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Copyright by Verlags-Verlag, Berlin, Buch-Zentralamt, Berlin, Wien.

Bauernmuseum im bekannten Sinne gedacht, als eine Sammlung von Forschungsergebnissen auf dem Gebiete der Kulturhistorischen, der Gesellschaftslehre und des ländlichen Erziehungswezens. Das ist sicherlich begründet. Voraussetzung einer wirklich wertvollen und einwandfreien Arbeit ist jedoch das Abstreifen von der agrarischen Parteihaftigkeit im streng wissenschaftlichen Sinne. An Forschungs- und Darstellungsmaterial ist wahrhaftig kein Mangel vorhanden, wenn man die sozialen Probleme, so wie es sich gehört, in den Mittelpunkt des Ganzen stellt. Dankbar wäre beispielsweise die plastische Darstellung der Besitzverhältnisse an Grund und Boden, die Größe der Landflucht, die Erfolge der genossenschaftlichen Organisation, der geschäftliche Kampf des Landvolks, die Schrecken der Leibeigenschaft und Robott und vieles ähnliches. Wir fürchten nur, daß die Bauernhochschule diese Arbeiten nicht so bald leisten wird. J. Sch.

Wieder ein prächtiger Gemeindevahlerfolg.

Die Mantauer Genossen nehmen den Bürgerlichen und den Kommunisten je ein Mandat ab. Am Sonntag fanden in der Gemeinde Mantau (unweit von Bilsen) Wahlen statt, die der Sozialdemokratie einen sehr schönen Erfolg brachten. Wir eroberten zu unseren bisherigen sechs Mandaten zwei neue hinzu, während die Kommunisten von ihren bisher sechs und die Landbündler von ihren bisher vier Mandaten je eines abgeben mußten. Die Tschechen erhielten so wie bisher zwei Mandate.

Der Erfolg unserer Partei ist um so höher zu werten, als die Kommunisten unter Führung des bekannten Johannes Gründl just vor den Wahlen mit einer unerhörten Hege gegen unsere Partei eingeseht hatten. Gründl hatte in einer von den Sozialdemokraten einberufenen Wählerversammlung persönliche Verdächtigungen gegen die sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre vorgebracht, war aber an Ort und Stelle sowohl von den Betroffenen als auch von dem Prager Referenten gründlich abgefertigt worden. Das Resultat dieser kommunistischen Hege liegt nun vor aller Augen: unsere Partei, die im Jahre 1923 in Mantau 102 Stimmen auf sich vereinigt hatte, befindet sich seit dieser Zeit in stetigem Aufstieg, brachte es bei den Landesvertretungswahlen schon zu 202 Stimmen und zählte am letzten Sonntag 272 Stimmen. Dieser schöne Aufstieg ist doppelt erfreulich, da er auf Kosten sowohl der Bürgerlichen als auch der Kommunisten vor sich geht.

Tschechoslowakischer Parlamentarismus Eine charakteristische Episode im Gesundheitsauschuss.

Für gestern war der Gesundheitsauschuss des Abgeordnetenhauses einberufen worden, um über die Gesetzesvorlagen zu beraten, die sich mit den Fragen der ärztlichen Praxis und mit den Verzeilmannern beschäftigen. Der überraschende Arbeitseifer der Koalition, die sich am Tage nach Pfingsten zu einer Ausschusssitzung herbeilassen wollte, fand ein noch mehr überraschendes Ende: von den 19 Mitgliedern des Ausschusses hatten sich nämlich zunächst nur vier Koalitionsabgeordnete eingefunden, während die anwesende Opposition sieben Mann stark war. Jedenfalls aber war, da doch schließlich elf von 19 zusammengekommen waren, der Ausschuss beschlußfähig. Trotzdem aber, richtiger gesagt: ebendeshalb, verzögerte der Vorsitzende, der Volksparteiler Petr, die Sitzung, erklärte sie für beschlußunfähig, nachdem die Ausschussmitglieder eine Stunde lang vergeblich gewartet hatten.

Hier gilt wirklich das Wort vom überflüssigen Kommentator und wir können es mit der Unterstreichung des Gedankens von der absoluten Demokratie bewenden lassen, die für die Tschechoslowakei, je länger, je mehr, charakteristisch wird!

Landarbeiterstreik in der Slowakei.

In der vorigen Woche ist ein Streik der Landarbeiter in der Slowakei ausgebrochen, der bereits im großen ganzen beendigt ist. Die Löhne der Landarbeiter in der Slowakei sind außerordentlich niedrig, niedriger als in Böhmen und Mähren. Das ist eine Folge der kapitalistischen Organisationsverhältnisse unter den slowakischen Landarbeitern. In den ersten zwei Jahren nach dem Kriege waren die Gewerkschaften der Landarbeiter in der Slowakei sehr stark, diese wurden jedoch bei der Spaltung der tschechischen Sozialdemokratie von den Kommunisten erobert und nach und nach wurde die ganze einst blühende Organisation zugrunde gerichtet. Der Streik, der nun ausgebrochen ist, wird von den Kommunisten mit nicht organisierten Arbeitern geführt. Der Streik hat von vornherein keine großen Dimensionen angenommen, er wurde nur in zwei Bezirken, in Neutra und in Galanta, in größerem Maße durchgeführt, die Zahl der Streikenden betrug 3000. Der größte Teil der Streikenden ist jedoch wieder in die Arbeit zurückgekehrt. So ist auch hier, von den Kommunisten initiierte Streik, wie alle Streiks, die die Kommunisten führen, zusammengebrochen.

Tschechische Gewerkschaftskongresse.

Zamotag und an den beiden Pfingstfeiertagen fand in Prag im Gemeindefaust der Verbandstag der tschechischen Metallarbeiter statt. Eine Reihe von Verbänden ausländischer Staaten, auch Deutschland und Oesterreich, letzteres durch die Genossen Domes und Stein, waren vertreten. Am ersten Tage begrüßten den Kongress Genosse Fayerle für die tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung, Senator Genosse Dundr für die tschechische Sozialdemokratie sowie die auswärtigen Gäste. Dann erstattete den Bericht des Verbandes Genosse Kadlec. Ueber Weltwirtschaft und Volkswirtschaft sprach Genosse Sampl, über die Entwicklung der Kollektivverträge in der Metallindustrie Genosse Kadlec, über die Sozialpolitik in der Tschechoslowakei Genosse Pelina. An alle Referate knüpfte sich eine lebhafteste Debatte. Zum Vorsitzenden wurde abermals Genosse Sampl gewählt. Gleichfalls am selben Tage fand der Kongress der tschechischen Lederarbeiter statt, an dem ebenfalls Vertreter ausländischer Gewerkschaftsorganisationen teilnahmen. Interessant war die Rede des deutschen Reichstagsabgeordneten Genossen Simon aus Nürnberg, der erklärte, daß alle Gerüchte, wonach die deutschen Arbeiter für die Erhöhung der Schutzzölle eintreten, falsch seien. Auf dem Kongress wurden ausführliche Berichte erstattet, die eine rege Debatte herbeiführten. Angenommen wurde eine Resolution gegen das System Passa, das nicht Rationalisierung, sondern Militarisierung des Betriebes genannt werden könne. Auch der Kongress der Union der Eisen-

bahner fand in den Feiertagen in Prag statt, auf welchem nach den Begrüßungen Abgeordneter Dr. Meißner eine politische Rede hielt. Der Vorsitzende des Verbandes Stanek erstattete den Tätigkeitsbericht. Abgeordneter Brodeckh sprach über die Lage und die Verhältnisse der Eisenbahner und formulierte deren Forderungen. An die Referate knüpfte sich stets eingehende Debatten.

Die Wälderreform.

Wie das „Právo Lidu“ berichtet, haben in den letzten Tagen zwischen tschechischen und deutschen Agrariern — wo denn anders als in einem vornehmen Restaurant! — Beratungen stattgefunden, die der Wälderreform gelten. Die Herrschaften haben sich an Reistütern wahrscheinlich noch nicht genug bereichert und wollen auch die fettesten Bissen bei der Wälderreform verzehren. Die tschechischen sozialdemokratischen Landesvertreter von Böhmen haben einen Antrag überreicht, wonach bei der Zuteilung der enteigneten Wälder auch die Selbstverwaltungskörper berücksichtigt werden sollen. Dieser Antrag gelangt noch diese Woche in der Landesvertretung zur Beratung.

Spaltung der tschechisch-kerikalischen Partei im Osttrauer Gebiet. Wie dem „Právo Lidu“ mitgeteilt wird, dürfte im Osttrauer Gebiet endgültig zur Spaltung der tschechisch-kerikalischen Partei kommen. Schon bei den letzten Osttrauer Gemeindevahlen wurden zwei kerikale Listen aufgestellt. Nun wird es in den Gewerkschaften zur Spaltung kommen, denn die Führung der kerikalischen Partei gründet — da in den alten Gewerkschaften die Opposition die Mehrheit hat — neue Gewerkschaften, die den Titel „Allgewerkschaftlicher Verband der christlichsozialen Gewerkschaften“ führen.

Rätselraten um „Graf Zeppelin“.

Vorläufig keine größeren Fahrten.

Friedrichshafen, 20. Mai. Dr. Edener ist am Sonntag abends von Cuers kommend über die Schweiz zu einem kurzen Aufenthalt nach Friedrichshafen zurückgekehrt. Im Laufe des heutigen Vormittags begab sich Dr. Edener zur Werk, wo er einem kleinen Kreise von Pressevertretern in einer etwa anderthalbstündigen Unterredung eingehende Mitteilungen über seine weiteren Pläne sowie über den Verlauf der abgebrochenen Amerika-Fahrt und dabei aufgetretenen Störungen in der Maschinenanlage des Luftschiffes machte. Dr. Edener legte vor allem Wert auf die Feststellung, daß man erst das Ergebnis der Untersuchung der defekten Motoren abwarten müsse, um sich ein Urteil über die Ursachen der Störung zu bilden, daß aber, entgegen anders lautenden Pressenachrichten, das Vorliegen von Sabotageakten unter allen Umständen als ausgeschlossen zu betrachten sei. Auch sei es falsch, das Auftreten dieser Störungen mit den Abänderungen an den Luftschiffmotoren in Zusammenhang zu bringen, die nach der zweiten Mittelmeerfahrt vorgenommen worden seien, bei der übrigens u. a. auch ein Sprung an einem Zylinderfuß zu verzeichnen war. Nach dieser Fahrt sind die Verfeinerungen der verschiedenen Zylinder untereinander etwas gelockert worden, doch steht man auf dem Standpunkt, daß diese Maßnahme keinerlei Einfluß auf die Kurzwellen der Maschinen ausüben konnte. Nach Ansicht Dr. Edeners müsse es sich um ein völlig neues, noch unbekanntes Moment handeln, das die fast gleichzeitig auftretenden Beschädigungen der Motoren bewirkt hat. Worin dieses Moment bestehe, sei vorerst noch ein technisches Rätsel, das nach der Lösung harre. Mit der Konstruktion des Luftschiffes an und für sich hätten die Maschinenstörungen nichts zu tun, was schon dadurch bewiesen sei, daß trotz des Ausfalles von vier Motoren die Landung auf französischem Boden reibungslos ausgeführt werden konnte. Donnerstag oder Freitag hofft Doktor Edener mit dem „Graf Zeppelin“ wieder nach dem Heimathafen zurückkehren zu können. Heute mittags fand zwischen Dr. Edener, Direktor Dr. Maibach, dem Chefkonstrukteur des Luftschiffes Dr. Durr und mehreren Ingenieuren der hiesigen Werke eine Besprechung statt, bei der die gesamte Motorenfrage zur Sprache kam. Es wurde festgestellt, daß nach wie vor Klarheit über die Ursachen der Maschinenstörung nicht geschaffen werden könne. Als Ergebnis der Besprechung wurde dementsprechend mitgeteilt, daß man erst die Ankunft der gebrochenen Teile mit dem Luftschiff abwarten müsse, um sich ein klares Bild über die inneren Vorgänge in den Motoren zu verschaffen und daß, bevor diese Ursachen ermittelt seien, keine größeren Fabriken mit dem Luftschiff unternommen würden. Dr. Edener begibt sich, wie er mitteilte, voraussichtlich am Mittwoch wieder nach Cuers zurück.

Paris, 20. Mai. Wie Havas aus Cuers meldet, sind die zwei Erasmotoren für das Luftschiff „Graf Zeppelin“ heute früh eingetroffen. Die Mechaniker haben sofort mit der Installation begonnen.

Ermüdungserscheinungen bei den Zeppelin-Motoren.

Berlin, 21. Mai. Im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht Prof. Dr. Ing. h. c. Krell Otto, Berlin Betrachtungen über die durch die ersten Besprechungen in Friedrichshafen noch nicht geklärte Frage, warum vier Motoren des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ in so überraschender Weise kurz hintereinander den Dienst verlagten. Der bekannte Fachmann hält das Auftreten von Ermüdungserscheinungen im Material für durchaus nicht ausgeschlossen und weist u. a. auf die Tatsache hin, daß man im Kriege einen Flugzeugmotor verwendet hat, nämlich den Gnome-Motor, bei dem man sich von vornherein damit abfinden mußte, daß seine Lebensdauer nur 60 Betriebsstunden betrage.

Wenn man die Lebensdauer der Zeppelinmotore mit 2300 Betriebsstunden ansetzt, so sei es doch gar nicht ausgeschlossen, daß die bis an die äußerste zulässige Grenze beanspruchten Motoren schon bei 600 Betriebsstunden Ermüdungserscheinungen zu zeigen begannen. Weiterhin gibt Krell der Vermutung Ausdruck, daß vor der Wiener Fahrt die Drehzahl der Motoren bedeutend heraufgesetzt worden und dadurch der für die Lebensdauer des Materials gefährlichen kritischen Drehzahl bedenklich nahe gekommen sei. Vermeiden könne der Konstrukteur diese kritische Drehzahl nicht. Er müsse nur die Betriebsdrehzahl so legen, daß sie unter der kritischen Drehzahl bleibe. Vor allem aber müsse er den Luftschiffkommandanten darüber instruieren, welchen Gefahren er sich aussetzt, wenn er mit seinen Motoren auf die kritische Drehzahl geht. Diese Instruktion scheine beim „Graf Zeppelin“ entweder veräußert oder nicht beachtet worden zu sein, sonst hätte nach dem Ausfall des ersten Motors nicht der Befehl erteilt werden können, die Drehzahl der übrigen Motoren zu erhöhen.

Franzosen als Fluggäste des Zeppelin.

Paris, 21. Mai. Der stellvertretende Ratschef des Luftschiffverkehrsministeriums, Marineingenieur Cahen und der Attaché im Luftschiffverkehrsministerium Lieutenant zur See Pequeux, die ebenso wie zwei Offiziere des Marineflughafens Toulon auf Einladung Dr. Edeners an dem Rückflug des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Friedrichshafen teilnehmen werden, sind heute nach Cuers-Pierreseu abgereist.

Mot 4926 Stimmen und 2 Mandate (5035 Stimmen im Jahre 1926).

Parteitag der ungarischen Sozialdemokratie.

Budapest, 20. Mai. (M.T.S.) Die ungarländische sozialdemokratische Partei hielt während der Pfingstfeiertage ihren 26. Parteitag ab. Der Bericht der Parteileitung wurde nach längerer Debatte mit Stimmenmehrheit angenommen. Einen breiten Raum in der Diskussion des Kongresses nahm die Frage der Friedensvertragsrevision ein, die von den meisten Rednern urgirt wurde, und zwar unter Forderung nach einem Plebiszit. Der Kongress wählte die Parteileitung für das nächste Jahr.

Der große Zigeunerprozeß in Kaschau.

Fast alle Angeklagten leugnen. Ein neuer Mord?

Kaschau, 21. Mai. Heute um 9 Uhr vormittags wurde vor dem hiesigen Schwurgericht im Schwurgerichtssaal des Kreisgerichtes der Prozeß gegen 19 Moldauzigeuner eröffnet. Die Verhandlung leitet als Vorsitzender Gerichtsrat Dr. Moriz, die Klage vertritt Staatsanwalt Dr. Turek. Die Angeklagten werden von insgesamt 8 Advokaten verteidigt. Zu dem Prozesse sind ungefähr 30 Journalisten eingetroffen, und zwar außer tschechoslowakischen Journalisten solche aus Wien, Berlin, Klausenburg, Bukarest, Großwardein und Budapest.

Nach Eröffnung wurden die Angeklagten dem Vorsitzenden zwecks Feststellung ihrer Personalien vorgeführt. Die Angeklagten sind größtenteils kleinerer Statur mit stupidem Ausdruck. Einige von ihnen sind bereits vorbestraft. Mader Konja ist augenscheinlich im höchsten Grade lungenkräftig. Alle machen den Eindruck primitiver, jeder Intelligenz baren Leute. Die meisten von ihnen können weder lesen noch schreiben.

Interessant war das Verhör der Taubstummen Adalbert und Josef Rybár das der Direktor des Taubstummeninstitutes Kolowisek vermitteln mußte, indem er sich mit ihnen durch Gebärden verständigte, der taubstumme Adalbert Rybár kann überhaupt nicht lesen und schreiben, während Josef Rybár des Lesens und Schreibens kundig ist, so daß er auf einige schriftlich gestellte Fragen des Vorsitzenden ebenfalls schriftlich antworten konnte. Adalbert Rybár verstand einmal nicht gleich die fragenden Gebärden und wendete sich rasch an Fille, indem er mit dem Finger auf ihn zeigte. Offenbar war er der Meinung, daß es sich um einen der zu verhandelnden Fälle und um seine Mitäterschaft handle, weshalb er auf Fille als den Haupttäter hinwies.

Die Verhandlung wird in ungarischer Sprache ohne Dolmetsch geführt, da sämtliche Angeklagte durchwegs ungarischer Nationalität sind und keine andere Sprache verstehen und da alle Anwesenden das Magyarische beherrschen. Das Interesse der Öffentlichkeit ist nur gering, wovon die Tatsache zeugt, daß der Schwurgerichtssaal fast leer war.

Die Gerichtsverhandlung wird ungefähr 6 Wochen in Anspruch nehmen. Die Verhandlungen werden täglich von 9 bis 13 Uhr stattfinden.

Die Verlesung der Anklage wurde wider Erwarten schon heute vormittags beendet, worauf gleich

Das Verhör der Angeklagten

begann. Den ersten Punkt bildete die Behandlung des Nordes an dem führenden Beamten des Konsumvereines in Stoof bei Kaschau Andrej Jim.

Der erste Angeklagte Koloman Jano erklärt, daß er von diesem Morde nichts wisse. Er gesteht bloß die Teilnahme an der Ermordung des Kaufmannes Peter Kusnau in Moldau ein. Im übrigen leugnet er alles. Der zweite Angeklagte Paul Rybár leugnet gleichfalls. Er redet sich aus, zur Zeit, als der Mord geschah, in Ungarn gewesen zu sein.

Auf die Erinnerung des Vorsitzenden, daß in den Protokollen der Voruntersuchung ihr Gesändnis verzeichnet sei, sagten die beiden aus, sie hätten dies aus Angst getan, weil sie von den Geandarten geschlagen worden seien. Als sie der Vorsitzende aufmerksam machte, daß vor dem Untersuchungsrichter niemand geschlagen werden könne, erklärten die Angeklagten, Angst gehabt zu haben, daß sie später geschlagen werden.

Der dritte Angeklagte Julius Jano Trinlanecz gibt demgegenüber seine Teilnahme an diesem Morde zu. Seine Aussage stimmt im allgemeinen mit der Anklage überein. Er gibt auch die Mitschuldigen an, darunter den ersten und zweiten Angeklagten an. Eine Konfrontierung mit diesen brachte aber kein Ergebnis. Paul Rybár leugnet auch dann, als ihn der Vorsitzende daran erinnerte, daß er nach seiner protokollierten Aussage von dem geraubten Gelde 18 Kk erhalten habe.

Das Verhör der übrigen Angeklagten ging in gleicher Weise vor sich.

Sie leugneten und bestritten die Schuld, wiewohl sie in ihren ursprünglichen protokollierten Aussagen die Taten gestanden. Besonders hartnäckig leugnete Julius Csifara Pupa, der dabei überzeugend gestikulerte und konstant behauptete, niemandem erschlagen zu haben. Auch Alexander Rybár leugnete alles in entschiedener Weise.

Interessant war die Aussage Eugen Rybár Morgos. Dieser stellte die in der Anklage gegen ihn erhobene Anschuldigung gleichfalls in Abrede, übertrachte aber durch das Geständnis,

bei einem Morde, den die Anklage nicht erwähnt, anwesend gewesen zu sein. Er sagte aus, daß sie eine alte Frau in der Nähe von Jasov erschlagen haben, welche Paul Rybár in den Feldern tötele, ihren Körper in Stöße zerhackte.

Paul Rybár stellte aber bei der Konfrontierung diesen Mord in Abrede. Der Fall wird noch im Laufe der Verhandlung näher untersucht werden.

Nach dem Verhör der Angeklagten machte der Sprecher der Verteidiger den Vorschlag, den Geisteszustand aller Angeklagten zu untersuchen. Der Prokurator Dr. Turek lehnt den Antrag ab, läßt aber die Prüfung des Geisteszustandes bei Paul Rybár zu, von dem festgestellt ist, daß er an Epilepsie leidet. Ueber den Antrag wird das Gericht wahrscheinlich morgen entscheiden.

Lagesneigkeiten.

Herrlicher Werbe-Erfolg in West-Böhmen.

3000 neue Parteimitglieder, gegen 2000 neue Leser.

Die Werbemaschine für unsere Parteiorganisation und Parteipresse hat im Karlsbader Kreise mit einem wahrhaft glänzenden Erfolg abgeschlossen. In den 18 Orten des Karlsbader Kreises, in denen die Werbemaschine durchgeführt wurde, konnten neuerdings 2100 Männer und 972 Frauen zum Eintritt in unsere Parteiorganisation gewonnen werden, und außerdem zählten wir 1860 neue Abonnenten in die Bezugslisten unserer Parteipresse - 579 in die des Tagblattes „Vollstimme“ und 1281 in die des Wochenblattes „Vollzeitung“ - ein.

Die Kreisvertretung betraufte, den Organisationen, die ganz besonders große Werbe-Erfolge aufwiesen, als ein äußeres Zeichen der Anerkennung ihrer Mühe Werbepremien zuzuteilen, und zwar: Eine Bibliothek im Werte von 1200 K der Lokalorganisation Mikolaj; eine Bibliothek im Werte von 600 K der Lokalorganisation Kothau; eine Bibliothek im Werte von 600 K der Lokalorganisation Mierhöfen. - Um jene Gemeinden nicht unerschäftigt zu lassen, die infolge niedrigerer Einwohnerzahl bei einer Werbemaßnahme auch bei sonst größtem Erfolg nicht so stark, wie Großgemeinden in Erscheinung treten können, wurde noch eine Bibliothek im Werte von 500 K für die Lokalorganisation ausgegeben, die von diesem Gesichtspunkte aus den besten Erfolg erzielte. Sie wurde der Lokalorganisation Barringen zugewiesen. Für die größte Anzahl von neugewonnenen Beziehungen der „Vollzeitung“ wurde ebenfalls eine Bibliothek von 500 K bestimmt, die der Lokalorganisation Zschubach-Stadt zuziel.

Außerdem sind Subventionen für jene Werber ausgegeben, die mindestens 20 neue Parteimitglieder, oder 20 neue „Vollstimme“-Bezieher gewonnen haben.

„Alles laut Vorchrift.“

Die „Libere Kavina“ melden, daß sich der Warden des Ministers Kasin dieser Tage wieder vor Gerichte zu verantworten habe. Es handelt sich um den Sträfling Soupal, der als Minderjähriger zu zwanzig Jahren schwerenerkers verurteilt worden war.

Soupal war in der Strafanstalt Born unter der humanen Leitung des Direktors Dr. Koel. Born ist die Strafanstalt für jugendliche und Berührungsfähige. Dr. Koel vertritt ein solches Tages in der Tagespresse eine Unterredung, die er aus erzieherischen Gründen mit Soupal geführt habe. Das Justizministerium verlegte darauf Soupal in die Strafanstalt Karthaus, in der sich Schwerverbrecher befinden. Dr. Koel kam dann als Staatsanwalt nach Prag.

Herr Direktor Erhart in Karthaus gab nun öfters Gelegenheit, den Namen Soupals der Leserschaft in Erinnerung zu bringen, indem er den jungen Mörder bereits einigemal neuerlich vor Gericht stellen ließ. Diesmal hatte sich Soupal geweigert, sich rufen zu lassen, weil er seit 1. Jänner 25 Mal hartes Lager ohne Fede, trockenes Brot und kaltes Wasser hatte und man zu ihm einen Raubmörder sperrte, der ihn schlug. Man ließ dem Sträfling die Zwangsjacke anlegen und rasierte ihn mit der Haarschneidemaschine. Diesmal wollte man dem Sträfling gar nicht gestatten, mit seinem Verteidiger zu sprechen. Er hatte sich über die Behandlung beklagt. Die Anwesenden erklärten, daß er genau „laut Vorchrift“ behandelt werde. Soupal erhob wieder ein halbes Jahr Haftverlängerung wegen seiner Widergesetzlichkeit.

Die Folgen der Luftkrotball.

Brünn, 19. Mai. Um 11 Uhr 15 Minuten führte auf dem hiesigen Flughafen Stadtkaplan Boris Dragoun von der Militärfliegerstaffel in Prag in einem Militärflugzeug Luftkrotball (sogen. Zooning) vor. An dem Tage nahm auch der Zooningführer Meander Karl 215 von der gleichen Staffe teil. Als der Pilot Dragoun einen Looping in der Höhe von 50 bis 100 Meter ausführte, kam das Flugzeug der Erde so nahe, daß sich der Propeller in die Erde bohrte. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Stadtkaplan Dragoun erlitt innere Verletzungen, einen Hirsenschock und einen Bruch des linken Armes, der Mechaniker Eis erlitt Verletzungen. Beide wurden in bewußtlosem Zustande ins Divisionshospital überführt.

Aufgabe dieses und des gehörigen Fliegermüßiges, bei dem der Pilot Pronel ums Leben kam, wurde der für heute festgesetzte Flugtag, mit dem die Zooningfeier in Brünn abgeschlossen werden sollte, auf unbestimmte Zeit verschoben.

Eisenbahnunglück in Polen.

Warschau, 21. Mai. Gestern abends ereignete unterhalb Warschau ein Zug, der aus Personen- und Güterwagen bestand. Sechs Waggons wurden zertrümmert. Der Lokomotivführer und der Heizer waren auf der Stelle tot. Viele Personen sind verletzt.

Mordender Verkehr.

Pfingstbilanz.

Eine Katastrophe bei Jittau.

Jittau, 21. Mai. Gestern abends fuhr auf einem unbewachten Straßenübergang an der Straße Leutenrodorf-Edlau das dem Järbereibehälter John in Rumburg gehörige Personenauto derart an die Lokomotive eines Zuges, daß es zur Zeit der Geschwindigkeit vollständig zertrümmert wurde. Die 24 Jahre alte Elm Jemner aus Rumburg war sofort tot. Sehr schwer verletzt wurden der 38 Jahre alte Järbereibehälter Karl Jahn sowie zwei weitere Passanten, sämtlich aus Rumburg. Die Verletzten wurden mit Krankenautos nach der Klinik in Ebersbach gebracht. Der Wagenführer soll das Warnungssignal der Lokomotive überhört haben.

Vom Zuge getötet.

Auffig, 21. Mai. Die 20jährige Anna Beseley aus Zwerenstein ging vorgestern nachmittags mit zwei Fremden entlang der Eisenbahnstraße. Bei einer Krümmung der Straße hörte sie plötzlich das Pfeifen eines herankommenden Zuges. In ihrem Schrecken lief sie auf das Geleise und wurde vom Zuge getötet.

Wolfsjahn Auto-Zote in England!

London, 21. Mai. Der „Morning Post“ zufolge sind in England während der Pfingstfeiertage im ganzen 18 Todesopfer von Automobilunfällen zu verzeichnen.

Und elf in Frankreich.

Paris, 21. Mai. Nach einer Meldung des „Recht Journal“ sind an den Pfingstfeiertagen in Frankreich bei verschiedenen Automobilunfällen 11 Personen getötet und 21 schwer verletzt worden. Einer der größten Unglücksfälle ereignete sich in der Nähe von Perignon, wo ein Zug ein Personenautomobil zertrümmerte und drei Personen tötete.

Deutschland.

Kassel, 20. Mai. Am Pfingstsonntag wurde von dem aus Bielefeld kommenden Personenzug ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen auf einem schrankenlosen Übergang erfasst.

Neues Ansteigen der Preise auf dem Prager Lebensmittelmarkt. Wir haben vor einigen Tagen darüber berichtet, daß die Fleischpreise auf den Prager Märkten in der letzten Zeit um eine Krone per Kiloogramm gestiegen sind. In den letzten Tagen ist nun eine neuerliche Erhöhung eingetreten und zwar insbesondere bei Kalbfleisch, Schweinefleisch und Schaffleisch. So wurde noch vor einer Woche vorderes Kalbfleisch mit nur 10 bis 15 Kronen verkauft, heute kostet es 13 bis 16 Kronen. Gerade die billigeren Fleischsorten steigen am meisten. Vorderes Schweinefleisch mit nur 10 bis 12 Kronen, ebenfalls Kalbfleisch und Schinken. Außerdem steigen auch die Preise des Feins. Auf der Börse weisen zwar die Fleischpreise einen Rückgang auf, aber im Handel bleibt es bei den gleichen Preisen von Brot und Mehl. Was Eier sind neuer geworden und zwar ein Schock kleiner böhmischer Eier von 38 Kronen auf 40 Kronen.

Ein Muster christlicher Liebe! Das Luzerner „Arbeiterblatt“ berichtet: In der Pfarrgemeinde Ciran erfolgt folgende Publication des Pfarranwesens im Pfarrblatt berechnigte Empörung: „Gott sei Dank, es ist 15. Juni, Sonntag, 21. Mai, der 15. Juni, der 15. Juni, der 15. Juni.“

Wohlvorstand, der Herr Gasser publiziert Vor- und Nachnamen sowie den Wohnort der Mutter! Wie wir vernehmen, kann sich der Herr nun in einem Ehrenbeleidigungsprozess verantworten für seine unerhörte Frechheit, die sich nur aus einem vollständigen Mangel an Verantwortungsgesinnung gegenüber den Mitmenschen und einer perfekten Borniertheit, die alle Grenzen überschreitet, erklären läßt. Dieses Beispiel zeigt erneut, daß wir sehr rasch den Regierungsverantwortlichen zurechnen, wenn die Leute mit gesundem Menschenverstand sich nicht gegen die Uebergriffe verhalten und auch eingebildeter Eiferer energisch Zielung wämen.

Todessturz eines Prager Jockeys. Bei den Galopprennen auf dem Prager Stadion kam der Jockey Josef J. zu unglücklich zu Fall, daß er lebensgefährliche Verletzungen davontrug, zumal ihm das gleichfalls verwundete Pferd, im Vergehen, sich aufzurichten, noch mehrere Aufschläge verlegte. Mit durchdringender Wunde und mehreren Frakturen wurde er in die Klinik Professor Kravetz gebracht, wo er gestern früh seinen Verletzungen erlag. - Auf seinen Verbleiben konnte man setzen: „Gehörben als Opfer großbürgerlicher Vergnügungs- und Zerkulturnis.“ Und noch kürzer dürfte man wahrheitlich unternehmen können: die Behörden haben nichts unternehmen, um dieses Opfer eines niedrigen „Sports“ zu rächen und künftige Opfer zu vermeiden.

Hungersnot - Kannibalismus. Ein Mitglied einer amerikanischen Kommission in Peking berichtet, daß in der von einer Hungersnot heimgesuchten Provinz Kansu fürchterliche Zustände herrschen. Man habe einzelne Fälle von Kannibalismus feststellen.

und eine kurze Strecke mitgeschleift. Von den Anfallen wurden zwei Frauen getötet, drei Personen schwer und eine leicht verletzt.

Offen, 21. Mai. Der Aufsichtsrat, der einen Lieferwagen seiner Firma zu einer Schwarzjahn benutzte, wollte gestern spät abends seine in Kienessen wohnende Frau nach Hause bringen. Hierbei überfuhr er auf der Kienessener Straße einen Passanten, der bald darauf starb. Da er aufsteigend nicht mehr Herr über den Wagen war, fuhr er weiter gegen den Vorderrad, so daß das Auto umstürzte. Der Fahrer war auf der Stelle tot, seine Begleiterin kroch unter dem Wagen hervor und flüchtete. Die Polizei fanderte in den frühen Morgenstunden nach nach ihr.

Würzburg, 19. Mai. Nach amtlicher Mitteilung der Reichsbahndirektion Würzburg fuhr am Samstag abends ein D-Zug auf einem zwischen Würzburg und Heilbronn abgefahrenen Zugteil eines Güterzuges auf. Die Lokomotive des D-Zuges kurzte um. Der Personenzug und ein Personenzug sind eingeleist. Vom Güterzug sind acht Wagen entgleist. Vier Güterwagen gerieten in Brand. Der Zugverkehr ist eingeleist wieder aufgerollt worden. Der Lokomotivführer und eine Reisende des D-Zuges wurden leicht verletzt. Die Ursache des Unfalls ist vorläufige Dreifache der Strecke.

Und anderwärts.

Waltach, 20. Mai. (L.N.) Im Bahnhof von Fimmsent entgleiste ein mit Petroleum beladener D-Zug. Das Petroleum geriet in Brand. Vier Personen wurden getötet und drei verletzt.

Galizien, 21. Mai. In der nahe gelegenen Stadt Ben Guery fuhr ein mit Eingeborenen besetzter Autobus an einem Bahnübergang auf eine Lokomotive auf. Unter der Schwerkraft des Anpralles kürzten Lokomotive wie Autobus um, wobei 27 Personen, darunter fünf tödlich, verletzt wurden.

Außerdem stieß auf dem Wege von Mazagan nach Zaira ein Autocar auf ein Lastauto auf. Der Autocar stürzte in einen Bach, wobei 17 Personen, darunter eine tödlich, verletzt wurden.

Katastrophale Panik durch ein Gewitter. Während eines Baseball-Spielles in New York wurden Sonntag die Zuschauer von einem plötzlich aufgetretenen heftigen Gewitter überfallen. Diejenigen, die unter den gedeckten Tribünen keinen Unterschlupf fanden, drängten zu den Ausgängen zu, wobei zwei Personen getötet und an die 60, darunter einige schwer, verletzt wurden. Die großen Zuschauermassen drängten sich gegen das geschlossene Tor einer jenseitigen tiefen unterirdischen Passage. Das Tor hielt dem ungeheuren Druck nicht stand und viele Personen stürzten in die Passage hinab, wobei sie ernsthafte Verletzungen erlitten.

Religiöses Ende. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Indianapolis ist gestern die Fliegerin Laura Young um 13 Uhr 5 Minuten nach einem ununterbrochenen Flug von 25 Stunden 5 Minuten gelandet. Damit hat die Fliegerin einen neuen Weltrekord im Dauerflug für Flugzeuge mit Rotoren unter 90 HP aufgestellt.

Tragisches Ende. Im gemischten Institut der Universität Warburg (Bezirk Kassa) glüht der Student Edgar Altman, der eine Flasche Blausäure lang über einer Kerze in einem Schale aus, wobei die Flasche zerbrach. Der Student atmete von der giftigen Säure ein und starb kurz darauf.

Dynamitexplosion - acht schwerverletzte Arbeiter. Am Dienstag einer Zementfabrik in Jawierie (Polen) sollte eine Sprengung mit Dynamit bei Anwendung von elektrischem Strom vorgenommen werden. Während der Vorbereitungen entstand plötzlich Kurzschluss und die Dynamitladung explodierte. Die anliegenden Bretter und Balken des anliegenden Hofgebäudes begruben zwanzig Menschen unter sich. Die Arbeiter, fast keine sämtlich Verunglückten lebend bergen, doch sind acht von ihnen schwer verletzt worden.

Vermißte Flieger. Große Besorgnisse begannen um das Schicksal der zwei australischen Flieger, die am Samstag früh in Lima auf der Insel Zumbana (Holländisch-Indien) zur letzten Etappe ihres Fernfluges England - Australien aufgeben mußten. In dieser letzten Etappe sollten sie das Meer in einer Länge von ungefähr 500 Meilen überfliegen und in Darwin (Australien) landen. Jetzt wurden die Flieger über Awapa auf der Insel Timor am Samstag um 11.45 Uhr gemeldet. Trotz alten Nachforschungen an der australischen Küste wurde keine Spur von ihnen gefunden.

In den Tod geschauelt. Der Pfingstsonntag brachte in Prag auch zwei schwere Unfälle auf amerikanischen Schauffeln. Nachmittags verlor die 17jährige Hausgehilfin Antonie Kuna auf einer amerikanischen Schauffel auf der Straße das Gleichgewicht und stürzte aus großer Höhe zu Boden. Während der Heberführung ins Krankenhaus starb sie. Etwas später fiel die 15-jährige Beatrix Germain in Erbeschowitz ebenfalls von einer amerikanischen Schauffel aus drei Meter Höhe zu Boden. Sie erlitt schwere innere Verletzungen. - Aus Zippje

Vom Hundst.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Prag: 12.30-13.30 Z. Z. nach Brunn; Sonntag: 17.35 Deutsche Pressenachrichten; 17.45 Deutsche Sendung; John Wintner: „John Wintner“; Dr. J. Bittl: „Prag: Sträflinge und Entlassungsfragen“; Arbeiter-Sendung; Schriftsteller J. Reismann: Ein Puppenpiel für Kinder; 19.30 Ueberragung aus dem Nationaltheater in Prag; A. DeFal: „Wanda“; Oper in fünf Akten von Zingales; - Brünn: 17.35 Deutsche Sendung; Pressenachrichten; Dr. Karl Sanger: Die Hofung für Baden; Dr. Hugo Jilka: Flora in Wärsen; G. Tella; - Preßburg: 11.30 Deutsche Pressenachrichten; - Dobentz: 21.00 Sonntag; - London: 19.45 Kammermusik; 22.35 Montfertiger; - Brüssel: 18.30 Schallplattenmusik; 20.15-22.15 Lesentonger; - Berlin: 19.30 Ernst Hecht; „Neu Gärten der Erde“; 20.30 Erbsenbonger; - Königsberg: 18.35-19.30 Die Vaterlandsge des täglichen Lebens; - Stuttgart: „Vaterland der Tage“; - Leipzig: 20.00 Wagner-Oper; - Dresden: 20.15 Sonntag; an zwei Hügeln; - München: 19.00 Kammermusik; 20.00 Das Dorf ohne Straße; - Hamburg: 20.00 „Der Held“; - Detmold: 17.45-18.30 Kammermusik; 19.15-19.40 Kammermusik und Volksmusik; - Königsberg: 18.30 Kammermusik; 21.30 Der moderne Roman; - Frankfurt: 18.30-18.50 Die Saccolantur-Szene in Götting; „Hans“ II. 2. Akt; 19.45-20.00 „Unter der gelben Blume und der“; 20.00-20.20 „Das Berliner Reglement“; 20.30-21.15 „Klosterbonger“; - Wien: 19.00 „Die Unfallversicherung in den Vereinigten Staaten“; 20.25 „Die Gärten und der Berg“; 20.30 „Die Gärten“; - Zürich: 20.00 „Erbsenbonger“; - Bern: 21.30-22.00 Sonntag; - Rom: 17.30-18.30 Sonntag; 21.00-22.10 Sonntag; - Mailand: 20.30 Erbsenbonger; - Turin: 20.30 Sonntag; - Stockholm: 21.45 „Die Wärsen“; - Silversum: 20.10-21.10 Sonntag; - Atom: 20.30 „Die Wärsen“; - Leipzig: 20.00 „Die Wärsen“; - Warschau: 20.15 Sonntag; - Kattowik: 20.15 „Die Wärsen“; - Oso: 19.05-19.25 „Die Wärsen“; - Budapest: 20.45 Sonntag.

Reudorf in der Slowakei werden vom gleichen Tage zwei Todesopfer dieses Schauldenereignisses gemeldet: ein 19jähriger Militärknecht, Josef Zukovitsch, und ein 16jähriges Mädchen, Irene Antolov, fanden auf derselben Straße den Tod.

Berliner Reichsbanner-Mitglieder in Prag. Auf einer Ferienfahrt Berlin - Prag - Aglon - Wien - Salzburg - München - Berlin trafen Pfingstsonntag spät abends und Pfingstsonntag früh in Prag mit fünf Autos insgesamt 110 dem Reichsbanner angehörende Mitglieder aus Berlin zu kurzem Aufenthalt ein. Durch den am Samstag den ganzen Tag anhaltenden Regen, durch Autopannen und infolge der schlechten Straßen auf tschechoslowakischem Gebiete war es den reichsdeutschen Genossen unmöglich, zur befalligengegebenen Zeit in Prag einzutreffen, weshalb der von der Prager Parteiorganisation angelegte Freundschaftsabend abgesagt werden mußte. Ebenso konnten wegen der verspäteten Ankunft der Gäste auch nur einzelne Ehrenmitgliedern des Banners gezeigt werden, obwohl möglichst viele Kennenlernen der Wunsch der Reichsbannermitglieder war. Die ausländischen Freunde wurden herzlich begrüßt und es wurde ihnen außerdem durch Genossen Zschubfelder ein Ueberblick über den Stand unserer politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen gegeben. Auf die mit Interesse und Beifall aufgenommenen Ausführungen erwiderte mit Worten der Freude und des Dankes Genosse Heim Löwi - Berlin, der zum Schluß auch vom Kampfe des Reichsbanners gegen die Reaktion und dessen sozialen Zielen sprach. Die Prager Parteiorganisation konnte übrigens zu den Pfingstfesttagen auch Mitglieder des Arbeitergesangsvereines Lessan (bei Karlsbad) begrüßen, welche gleichfalls zur Beibehaltung Prag gekommen waren.

Affären im polnischen Kriegsministerium. Der Referent des polnischen Kriegsministeriums Mittmeister Bradzinski ist unter dem Verdachte des Amtsmissbrauchs verhaftet worden. Gleichzeitig mit Bradzinski wurde sein Zwillingen Nachbarzewski, der im Kriegsministerium als Zivilbeamter beschäftigt ist, festgenommen. Die Einzelheiten der Affäre selbst werden von den Behörden geheimgehalten, doch werden die Blätter, daß eine Reihe von Personen aus Militär und Zivilkreisen im Zusammenhang mit dieser Affäre verhaftet worden ist.

Selbstmord eines mexikanischen Rebellen-generalen. Aus Nogoes, an der Grenze des mexikanischen Staates Sonora und des nordamerikanischen Staates Arizona, wird gemeldet, daß Oberstator, der Bruder des Oberkommandanten der mexikanischen Aufständischen, Selbstmord verübt hat.

Der Internationale Verführungsband. Im Laufe der letzten Jahre über 2000 Heberplätze auf Tauch und Zahlung Jugendlichen und Kindern der Nationalitäten vermittelt. Alle Eltern, welche ihren Kindern die Gelegenheit der besten Ausbildung der zweiten Sprache durch Ferienaufenthalte im Ausland, sei es auf Tauch oder Zahlung bieten wollen, mögen sich möglichst sofort an die Verführungsband, Prag-2, Zerkulturnis 22, wenden. Anschläge für solche Jugendliche werden in Vermeidung genommen.

Die Keuschheit auf dem Kriegspfade.

Amerikanische Standalbekämpfung durch Epichel.

Der amerikanische Puritanismus ist ständig auf dem Kriegspfad. Jetzt hat er es mit der Keuschheit zu tun. Amerika muß noch stützlicher werden. Der gefährlichste Feind der Sittlichkeit aber ist diese unappetitliche Angelegenheit, die die Menschen „Küssen“ nennen.

Gegen das Küssen

also wendet sich der jetzige Feldzug der Muder. Namentlich in New York herrscht kriegerische Stimmung. Hier ist man fest entschlossen, dem Küssen den Garaus zu machen, mindestens soweit es sich in der Öffentlichkeit begibt.

Zur Freude der Dummwörter besteht ohnedies schon seit vielen Jahrzehnten ein Gesetz, das das Küssen auf der Straße verbietet und mit empfindlichen Geldstrafen belegt. Bisher wurde das Gesetz nicht sehr beachtet, und so konnten sich in New York die Liebespaare in den Parkanlagen an verschwiegenen Beisenden mit voller Intensität der ungestörten Beschäftigung des Küssens widmen. Damit soll nun ein Ende haben. Eben dieselbe Frauenorganisation, die schon seit Monaten eine ungemein temperamentvolle Propaganda

gegen das Rauchen der Frauen

betreibt, hat sich mit einer Leidenschaft, die es eigentlich wert wäre, nunmehr bei der Regierung für das Nichtküssen eingesetzt und verlangt, daß das „unmoralische Küssen“, das ja ohnehin gesetzwidrig sei, endlich beseitigt werde. Die Behörden, die immerhin in ihrer Mehrheit aus Männern bestehen, denen das Küssen durchaus nicht so sündhaft erscheint, haben trotzdem nicht anders können, als den Wunsch der Keuschheit zu erfüllen und dem wilden Begehren der Puritanerinnen zu willfahren.

Auf-Lochpfeil.

Die Behörden taten nun aber doch ein bißchen zu viel des Guten. Sie begnügten sich nicht damit, aufmerksam zu machen, und auf die drohende Strafe hinzuweisen, sondern wollten es besonders raffiniert anstellen. In aller Stille wurden einige hundert hübsche Mädchen von der Polizei als „Detektivinnen“ eingestellt. Ihre Aufgabe war es,

die Männer auf frischer Tat zu ertappen

und der Polizei zur weiteren Amtsbekämpfung zuzuführen. Die jungen Damen hatten die Weisung, in den Parks herumzuspatzieren und sich ja nur recht auffällig zu benehmen, mit den Männern zu kofettieren und bald, sonst alles mögliche tun, was den sittlichen Lebenswandel New Yorks förderlich ist.

Wurden die jungen Mädchen dann wirklich von einem unternehmungslustigen jungen Mann angesprochen, so hatten sie den „Bewerber“ mög-

lichst weit „entgegenzukommen.“ So wie aber einer der Herren Miene machte, sich einen Vorstoß auf die Liebe zu nehmen in Gestalt eines ehrbaren Kniffes, flugs legitimierte sich die Maid als Detektivin und führte den unglücklichen Menschen ganz anderen „Freunden“ zu, als er sich erhofft haben dürfte.

Bei der Polizei wurde ein derart Eingestellter, wenn er erstmalig Kupferbrecher war, zu fünfzig Dollar, bei Rückfälligkeit aber zu Gefängnisstrafen bis zu sechzig Tagen verurteilt. Natürlich ging es den jungen Leuten auch in den „Movies“ nicht besser. Ja dort war das Erwischtwerden besonders peinlich; gab es doch zum Schaden auch noch den Spot; und das Hoheitsgelächter des übrigen Kinopublikums.

Stürmische Proteste gegen diese Methode.

Als bald erregte aber der Skandal dieser Standalbekämpfung doch den stürmischen Protest aller derjenigen Menschen, die nicht wünschen, daß die amerikanischen Mordereien, an denen ja schon jetzt kein Mangel besteht, noch verusert in der Welt werden als bisher. So scharfhaft die Sache manchen Leuten erscheinen mochte, allen weiterblickenden Menschen war sie doch ein Grauel. Und so verließen angegebene Zeitungen nicht, zu betonen, daß dieser sogenannte „Puritanismus“, der auf den Sittlichkeitsbegriffen der Mitte des vorigen Jahrhunderts beruhe, wahrlich geeignet sei, die amerikanische Kultur herabzusetzen.

Da solche Argumente auf hundertprozentige Amerikaner nur einen geringen Eindruck machten, gingen einige Zeitungen dazu über, den ganzen Antiküßfeldzug und

das unerschämte Epichelium mit deren eigenen Waffen zu schlagen.

Die Zeitungen schickten ihrerseits ebenfalls „Detektivs“, aus deren Aufgabe es war, die weiblichen „Detektivs“ selber in eine verhängnisvolle Situation zu bringen. Das Resultat war verblüffend: die Zeitungen konnten berichten, daß einige Detektivinnen diesen „Beruf“ nur deshalb gewählt haben, um sich mit um so größerer Sicherheit, völlig straflos, von ihnen genehmigen Herren ablassen zu lassen. Sie schritten nur bei jenen Herren ein, die ihnen entweder nicht gefielen, oder die sich nicht „loszulassen“ verstanden. Die Bestechlichkeit der Detektivinnen wurde in einer ganzen Reihe von Fällen klipp und klar nachgewiesen. Das Lustigste aber ist, daß in zwei Fällen sogar schon das Zustandekommen von Ehen zwischen Detektivinnen und küßfreundigen Herren gemeldet werden konnte.

Diese „Enthüllungen“ haben den ganzen Sittlichkeitsfeldzug furchtlich lächerlich gemacht.

Todesurteil gegen einen Vierzehnjährigen.
Das Geschworenengericht in Paris (Ostindien) verurteilte den vierzehnjährigen Schüler Kamesh Chandra Chatterji wegen Ermordung des Polizeikommissars Chandra Roy zum Tode durch den Strang. Chatterji nahm das Urteil mit stoischer Ruhe und Lächeln entgegen. Das drakonische Urteil ist aus politischen Gründen erfolgt. Die Regierung wollte ein Beispiel statuieren, um weiteren Versuchen politischer Terroristen vorzubeugen. Eine zugunsten des Verurteilten eingeleitete Aktion für seine Begnadigung wird unter diesen Umständen wenig Erfolg haben.

Beiteres.

Religionskunde im ersten Kurs der Mädchen.
In einer kleinen Stadt. Das kleine Mädchen heißt im Finger: „Bitt' schön, Herr Kooperator (Kaplan), machen Sie mir's Hofet auf, ich muß hinausgehen.“ Diese lächelnd willfährig der weiterfahrende Geistliche, blickt sich aber im Hinblick auf die im Klassenzimmer stehende Klosterfrau nicht der Frage enthalten: „Worum fragt denn das nicht der Klosterfrau?“ Mit leicht-kohler-schamhaftem Augenaufschlag bescheiden: „Weil ich mich gemiere!“ (Simpl.)

Ich sage mit einem andern Mädchen in der Ku bei einem Glas Bier. In unserem Tisch eine Dame, ganz norddeutscher Typ und vornehm. Mein Freund kommt auf einen gemeinsamen Bekannten zu sprechen, dem er nicht leiden kann. Er schimpft heftig auf ihn und schneidet meine Einwände ab: „Der Arsch kann mich überhaupt — — —“ Ich bin entsetzt und blicke verlegen auf die Dame an unserem Tisch. Die Dame aber verzehrt: „Bitte sehr, das macht nichts, ich wohne schon drei Jahre in Wien.“ (Simpl.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Neues Ackerland.

Ein Genosse, Leiter eines Arbeiterheimes, sendet uns folgenden Beitrag, der eine beachtenswerte Anregung enthält:

Alle auf sozialistischer Basis stehenden Konsumvereine und ähnliche auf Gemeinwirtschaft basierende Genossenschaften haben längst schon den Weg zu einer Zentralvereinigung gefunden. Nur ein Zweig steht heute noch abseits — die Volkshäuser oder Arbeiterheime — wie sie genannt werden. Ja, es kann sogar behauptet werden, daß jedes Haus bisher seine eigenen Wege ging. Nach Wissen des Verfassers existiert nirgends eine Sammelstelle, eine Beratungsstelle oder eine ähnliche Institution, die diesen sozialistischen Burgen des Proletariats irgendwie in ihrem zum Teil recht schweren Kampf gegen das übrige noch ungeheure Heer der bürgerlichen und neutralen Volkswirtschaften einen moralischen oder belehrenden Rückhalt gäbe.

Ich will daher versuchen, nur einige Punkte zu berühren, die einen Zusammenschluß dringend notwendig erscheinen würden.

Nehmen wir vorerst mal die Steuerberatung. Es steht wohl außer Zweifel, daß darin so manches Heim überfordert wird, daß es selten Gelegenheit hat, zweckentsprechende und rechtlich begründete Ratschläge einzubringen usw. Es könnte den Verwaltungen der Häuser, die doch in der Mehrzahl in den Händen manuell beschäftigter Genossen liegt, hier soviel durch Mitwirkung der Steuergrundlagen, der betreffenden Gesetze etc. erspart werden, daß sich dies bestimmt im günstigen Sinne für die Heime auswirken würde. Und der Rückhalt dieser Erpar-

Der Selbstmörder.

Von Konrad Ratwa.

„Am besten ist's, ich gehe ins Wasser!“ sagte Franz nach längerem Nachdenken. Er war fest entschlossen, ergriff seine Schulmappe und trat auf die Straße. Es war Mittag. Herrlich leuchtete die Sonne. Aber Franzens Herz war von Bitterkeit und Trauer erfüllt. In keiner Seele war es schwarz wie bei einer Beerdigung. In der Schule geht's schlecht. Zu Hause — Ausreden. . . Es ist nicht zum Aushalten! Wenn sie mir wenigstens die Verletzung unter Verhale geben würden! Aber sie denken gar nicht daran! Nun sieht man in der Sekunda . . .“

Furchtbar bittere Gedanken durchzuden sein Hirn. Schließlich schliefte er sich nach dem Fluß hin. Allmählich wurde es Abend, ein schöner, warmer Abend. Es war herrlich, zu leben. Wer sollte da an den Tod denken!

Aber Franz war verblissen. Eigentlich hätte er zum Sterben gar nicht so recht Lust, aber es gab ja keinen andern Ausweg. Wie wunderbar könnte er leben, wenn die bösen Menschen (hier heißt Franz) den armen und hilflosen Schüler nicht so quälen würden. . . Franz boderie mit seinem unglücklichen Lose. Er zog das Taschentuch hervor und wuschte lange die Tränen aus den verweinten Augen.

Unterdesse war er an den Fluß gelangt. Am Ufer gingen viele heitere und lachende Menschen spazieren. In einem Winkel spielten Kinder, heiter und friedlich. In dem langsam dahinströmenden Fluße sprangen von Zeit zu Zeit friedliche Fischchen über die Oberfläche des Wassers.

„Ich werde mich erst spät am Abend ertran-

nisse wäre ja die Allgemeinheit, das Proletariat, das seine letzten Kronen mitunter zur Gründung des Baues zur Verfügung gestellt hat.

In weiterer Folge käme eine allgemeine Rechtsbelehrung in Frage, fernert gegenseitiger Austausch der Erfahrungen hinsichtlich des Personals, betriebsverpflichtungen, Sachverträge, Eigenregie und sonstige betriebstechnische Angelegenheiten. Da bei diesem Erfahrungsaustausch kein Konkurrenzstreit entbrennen kann, weil ja die Heime in allen Gebieten räumlich weit von einander entfernt sind, würde dies sicherlich nur begrüßt werden. Mitunter ist ja gerade dieses Gebiet von ausschlaggebender Bedeutung für die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Hauses.

Ein ebenso wichtiges Kapitel wäre die Schaffung einer übersichtlichen, leichtförmlichen Buchführung, die auch einheitlich sein könnte, da

die Bedürfnisse ja doch fast in allen Orten die gleichen sein werden. Wenn man weiß, wie schwer es Genossen ist, die nicht mit allen Feinheiten einer wohlgeordneten Buchhaltung vertraut sind, gegenüber den Steuerbehörden aufzukommen, so würde sich sicherlich niemand dagegenstellen, wenn da etwas unternommen würde. Dabei könnte auch gleichzeitig an Revisionen gedacht werden, wodurch dann das Vertrauen der Mitgliedschaft schon eine wesentlich andere Bedeutung erhalten würde. Ob das freiwillig oder obligatorisch erfolgen müßte, hinge letzten Endes von der zu schaffenden Organisation ab.

Nicht minder wichtig wie die vorhergehenden Punkte wäre die wirtschaftliche Seite des Einkaufs. Obwohl als selbstverständlich angenommen werden kann, daß die normalen Einkäufe an Lebensmitteln in den örtlichen Konsumvereinstellen getätigt werden, sind

ten, denn jetzt sind zu viele Menschen da. Sie würden mich gleich retten,“ sagte der Knabe zu keiner Rechtfertigung und setzte sich auf einen großen Stein, von dem aus er das ganze Ufer und den schönen Fluß überblicken konnte. „Die Welt ist schön,“ flüsterte er gerührt. Er blickte auf die eleganten Spaziergänger, die ihm auswichen und sich heiter unterhielten. Er sah, wie schlaue kleine Kinder im Sande spielten. Eins der Kinder trampelte mit den Füßchen auf dem Kopf eines andern herum. Die Amme schaute diesem Vergnügen voller Zufriedenheit zu. Die älteren Kinder wiederum vertrieben sich mit größerer Bewußtheit die Zeit. Ein Knabe schüttelte mit unschlüssigen Lachen Sand in das Ohr seines Spielkameraden.

„Die Welt ist schön,“ wiederholte Franz ungeschlüssig. Er sah, bis es ganz dunkel wurde und die Spaziergänger sich nach Haus begaben. Sterne flammten am Himmel auf. „Jetzt muß man handeln!“ sagte der Knabe schluchzend. Aber sofort fiel er wieder in Gröbeln. „Im Anzug oder ohne?“ überlegte er. Dann erinnerte er sich, daß Selbstmörder stets in Anzügen ertrinken. Ja, sogar mit Hüte! Das genügt. Vorsichtig näherte er sich dem Fluße. Er tauchte die Hand ins Wasser: Warmes, wunderbares Badewasser. Da schreckte Franz empör und blickte sich um. Hinter ihm lag die Stadt. Schon brannten die Laternen und winkelten ihm lustig zu. Schnell wandte er sich ab und ging süß ins Wasser.

Am Ufer war es leicht, also machte er sich nur Schuhe und Hosen nach. Vorsichtig schob er sich weiter vor. Er tauchte bis an den Gürtel unter, und der nasse Anzug klebte unangenehm am Körper. „Auf alle Fälle schwimme ich in die Tiefe,“ sagte er mühsam. Der Anzug belastete ihn, aber bald fühlte er, daß er keinen Grund mehr unter den Füßen hatte. Aus Ge-

wohnheit bewegte er Hände und Füße und hielt sich so an der Oberfläche. Es war ihm unlagbar dumm zu Mut, und er wußte nicht, was er tun sollte. „Ich werde tauchen,“ dachte er, atmete tief und tauchte unter. Aber unten war es kalt und unangenehm; also schwamm er so schnell wie möglich wieder an die Oberfläche. Das Wasser floß aus seinen Haaren und überströmte sein Gesicht.

Franz begann das Vertrauen zu sich selbst zu verlieren. Ihm schwannte, daß er eine große Dummheit beging. Einige Male bemühte er sich noch, sich zu ertränken, aber jedesmal tauchte er nur großartig. Schließlich verlor er die Lust. „Trotz besten Willens kann ich es nicht. Es ist schwer, und ich bin auch ein Mensch. Ich habe keine Pferdenatur, um bis zum nächsten Morgen zu tauchen. Ich will es versuchen; vielleicht halte ich es auf dieser Welt doch noch aus.“ So sprach er zu sich und wurde sofort vergnügt. Er bekam sogar Hunger. Als er vollends aus Abendbrot dachte, schwamm er, ohne zu zögern, ans Ufer.

Nur eins qualte ihn: daß er nun einen nassen Anzug hatte. Das Wasser floß aus ihm wie von einem nassen Hunde. In Strömen floß es hin. „Nur nicht die Hüfte ins Korn werfen!“ sprach Franz philosophisch.

Unterdesse wuchs seine Sehnsucht nach dem Abendbrote. Er blickte sich unruhig um. Keine Menschenseele war in der Nähe. Nur eine nahe Laterne winkelte mit ihren gelben Augen. „Ach geh!“ sagte Franz melancholisch und lehrte heim. Jeder Schritt hinterließ auf dem Sande eine feuchte Spur. Die tragische feuchte Spur eines Menschenkindes, das sich ertränken wollte und nicht konnte.

(Deutsch von Leo Ajzella.)

trotzdem noch so viele Artikel, die gemeinsame Einkäufe ganz gut ermöglichen würden. Ich verweise nur auf Wein und Liköre. Bei Bier liegen die Verhältnisse etwas anders. Leider ist hier ein mehr oder wenig großer Teil der Heime von einer bestimmten Brauerei abhängig. Aber ich möchte ungeachtet dessen behaupten, daß bei einem entsprechenden Einfluß als Massenorganisation die mitunter unserer Bewegung unwürdigen Beiträge beseitigt werden könnten. Ich will dabei die gar nicht im Bereich der Unmöglichkeit fallende gegenseitige Hilfe überhaupt erwähnen.

Nun zur praktischen Seite meines Vorschlages.

Wir haben in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik etwas mehr als 60 Volkshäuser. Schon daraus ist ersichtlich, daß eine Organisation tragbar wäre. Die Beitragskosten könnten dem Umfang entsprechend gestuft werden, so daß auch für kleinere und wirtschaftlich schwächere Vereine kein Grund bestände, der zu schaffenden Vereinigung nicht beizutreten. Wenn vor nicht gar zu langer Zeit in Deutschland mit etwa 70 Vereinsthäusern ein Verband gegründet wurde, so beweist das, daß auch in unserem Staat bei der Zahl von über 60 Häusern ein Zusammenschluß, weil eine wirtschaftliche Notwendigkeit, möglich sein muß. Wir haben hier sogar die Möglichkeit die Form dieser Vereinigung vorzuschlagen und zwar gestaltet, daß dies eine Unterabteilung unseres Verbandes der deutschen Wirtschaftsgenossenschaften werden könnte.

Es muß dabei noch betont werden, daß außer den schon bestehenden 60 Häusern noch eine Unzahl sogenannter Arbeiterheim-Vereine existieren, die zum Teil schon über Grund und Boden und auch gewisse Kapitalien verfügen und da und dort schon eine gewisse Bauabsicht besteht. Der zu schaffende Verband könnte auch da behilflich sein, daß beim Bau mit Rat und Tat zur Seite gestanden würde. So mancher Bau, der von vornherein den Stempel der Nutzbarkeit und Zweckmäßigkeit trägt, könnte durch zweckentsprechende Pläne, Kostenvorschläge und ähnlichen Maßnahmen so gestaltet werden, daß er kein Sorgenkind für die Bewegung wird.

So eröffnen sich Perspektiven über Perspektiven. Mögen nun berufene Faktoren urteilen, vor allem auch die Leitungen der Arbeiterheime und Volkshäuser selbst, ob ihnen der gutgemeinte Vorschlag dismutabel erscheint. Es würde mich sehr freuen, wenn das Korn guten Bodens fände, auf dem die Ernte heranreifen könnte. f. r.

Prager Produktentörse. (Offizieller Bericht vom 21. Mai.)

Die für den Saatstand günstige Witterung wirkt auch weiter auf den Markt ein. Das Angebot setzt sich in unverminderter Menge fort, denn die Provinz will sich der alten Vorräte entledigen. Aus diesem Grunde bleibt die Tendenz der Produktentörse flau gehalten. Am Getreidemarkte überwiegt heute überall großes Angebot, dem nur eine ungenügende Kaufkraft gegenübersteht, da Vieh überhaupt keinen Absatz findet. Weizen gab heute um weitere 2-3 K, Roggen sogar bis um 5-7 K nach. Gerste lag zwar geschäftlos, gab jedoch gleichfalls um 2 K nach. Einen markanten Niedergang erfuhr Hafer, welcher gegen die Vortwoche um 10 K zurückging. Wie bereits erwähnt, stagniert am Weizenmarkte das Geschäft vollständig und die Preise verfallen im Einklange mit dem Getreidemarkte eine rückläufige Bewegung. Wehl schwächte sich um 2-5 K ab. Aber auch auf den übrigen Marktgebieten zeigte sich keine besondere Widerstandskraft und verbilligten sich in Hülsenfrüchten Erbsen um 10-30, Linsen um 50 bis 100, in Samen Rohrn um 30-50, Kartoffeln erfuhr einen Preisrückgang um 2-3 K. In Futtermitteln gab Acker um 3-5 K, Heu um 3 K nach. Mauer tendierte auch amerikanisches Fett, welches einen Rückgang um 5-10 K erlitt. — Es notierten in K: Rotweizen böhm., 80-82 Kilogramm 184-188, gelber Weizen böhm., 76-77 Kilogramm 172-174, 78-79 Kg. 175-180, Roggen böhm., 69-72 Kg. 150-155, Gerste Ia 163-166, mittlere Gerste 156-161, Futtergerste 130-135, Hafer böhm. 150-153, rumän. Futtermais, kleinlörnig 156-157, Futtermais La Plata, Tschechen 157-159, Weizenrogg 300-320, Weizenmehl OHN doppelgriffig 285-295, Weizenbrotmehl O/1 290 bis 298, Nr. 1 290-295, Weizenbrotmehl Nr. 4 195-205, Futtermehlgemisch Nr. 8 150-155, Roggenmehl O/1 247-251, I. 227-231, II. 175-178, Roggenbrotmehl 149-150, aus. Grobwehl, Brasilien 295-300, amer. Patentmehl, Tschechen 320 bis 325, Reis Burma II, Tschechen 270-275, Montmain, Tschechen 335-335, Bruchreis 220-220, Hirse 340-350, Graupen 250-270, Erbsen grün 360 bis 390, gelb 290-290, Viktoria 345-395, Linsen 775 bis 850, Bohnen 240-250, Sommerweide 240 bis 250, Naturroffe 575-600, Kottke plomb. 975 bis 1175, Weisse 650-1150, Schwedenke 1900-1800, Bohnen 900-800, Rosenke 600-625, ital. plomb. Luzerne 1100-1200, franz. plomb. Luzerne 1525 bis 1625, Raps 290-300, Senf 350-380, böhm. Rohrn blau 630-650, Rohrn silbergrau 700-750, Leinsamen 300-310, Kümmel böhm. 650-670, holländ. 690-710, weiße Speisefartoffeln, Verlobst. 37-41, Speisefartoffeln gelblich, Verlobst. 43 bis 48, Weizenkleie 115-118, Roggenkleie 115-118, „Soja“ Sarröt 178-182, inländ. Rapskuchen 171 bis 176, Leinsuchen 192-195, Arrachidenkuchen 192-195, Industriemalzblüte 125-128, Futtermalzblüte 120-123, Heu böhm., sauer, ungepreßt, Prag 105-110, süß, ungepreßt, Prag 120-125, sauer, gepreßt, Prag 110-115, süß, gepreßt, Prag 125-130, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Prag 63-65, Futterstroh, gepreßt, Prag 50-52, ungepreßt, Prag 50-52, amer. Fett Tschechen 1270 bis 1290, Eier (für 1 Schod): frische böhm. und mähr. (pro Prag Bahnt. 43, frische orig. slow. (pro Prag Bahnt. 11-19

Kunst und Wissen.

Gestvorstellung „Fidelio.“

Diese feierliche Fingier-Aufführung des „Fidelio“ dankte man nicht der Direktion des Neuen Deutschen Theaters, sondern einem privaten Anlaß: der freiwirtschaftlichen deutschen Bauwirtschaft in Prag. Der Wiener Meisterbaumeister Richard Mayr und der Dresdener Geldbaron Robert Burg waren als Gäste berufen worden, Ludwig van Beethovens „Fidelio“ eine feierliche Aufführung zu lassen. Wenn diese wunderbare Oper auch äußerlich festlich und würdevoll wirkt, so trägt es doch zur Erhebung ihrer künstlerischen Wirkung bei, zwei prominente Gesangskräfte für ihre Aufführung zu gewinnen. Richard Mayr, der ideale Bassist der Gegenwart auf den Deutschen Opernbühnen, ist auch als Regisseur Recco unvergleichlich vollkommen: in der warmen Hülle eines wohlgepflegten honoren Basses, in der prächtigen Gestaltung der Rolle und in der stilvoll-komponierten Gesangsvorlesung. Sogar in der Prosa dieser Oper wirkt Robert Burg als Ausdrucks. Auch Robert Burg, der Gesangsleiter des „Fidelio“, erwies sich als ein Künstler von außerordentlichem Format: seine Erscheinung und Darstellung entsprach in jeder Hinsicht dem zähen Bösewicht Figarro, dessen schwarzer Charakter durch die dramatisch akzentuierte Zingweile Burgs noch kräftiger unterstrichen wurde. Ebenbürtig den beiden berühmten Sängern war Frau Fjone Reich-Darich als Leonore (Fidelio), die einen ganz großen Abend hatte, heimlich lang und ihrer Rolle auch schauerspielerisch nicht schuldig blieb. Auch Helms oder Florestan schied sich ausgezeichnet in den feierlichen Rahmen dieser „Fidelio“-Aufführung; ebenso Frau Alice Schulz-Eisenlohr als muntere Marzelline und Herr Koller als freudiger Jacquino. Hans Wilhelm Zreinberg dirigierte das Werk mit aufsehender Präzision; dynamisch hatte manches Quartett, (Gesangenebenchor) abgeordnet sein können. Der Oper ging ein von Karl Hans Strobl ad hoc verfaßtes Festspiel in Versen „Fidelio in Prag“ voraus, in dem Doktor Faust durch Neophilosophie des Prager deutschen Studenten ihre Jubiläumsgedanken enthält, ihre Sendung und Bedeutung für Prag. Friedrich Holzlin, Josef Renner, Karl Padischal und Ludwig Götzl waren die erfolgreichsten Sprecher und Akteure dieser dramatischen Szene.

Friederike.

Friederike Brion, die zweite Tochter des mangelfähigen Pfarrers Brion in dem kleinen Orte Zesenheim unweit Strakburg, war Goethes, des Allmächtigen Reichshörers, erste ernsthafte Liebe. Sie war das erste Mädchen, dem gegenüber Goethe (schuldig war, als er sie verliebt und ihr das Herz brach. Bei vielen dichterischen Gelegenheiten hat er Friederike und seiner Liebesleid um sie gedacht. Friederike war es aber jedenfalls, die den Dichter zur Irdischen Poesie begeisterte; den Worten und Schmerzen des Liebesbundes mit Friederike entsprossen die herrlichsten Blüten Goethescher Poesie. Friederike Brion hat Goethe ihr Leben lang nicht vergessen und ihm bis zum Tode (1813) ein treues liebes Gedächtnis bewahrt. Die einzige authentische Auskunft über das Verhältnis Goethes zu Friederike gibt der Dichter selbst; in seinem selbstbiographischen Werk „Dichtung und Wahrheit“, in dem er im zehnten und elften Buch dem Zeilenreimer Liebesroman ausführliche Betrachtungen widmet. Den größten deutschen Dichter als handelnde Figur auf die Szene zu stellen, ist und bleibt ein Wagnis, selbst wenn es in einem durchaus seriösen Theaterstück geschieht. Ihn aber zum Mittelpunkt des Geschehens einer Operette zu machen, ihn laudend, stierend, tanzend und singend darzustellen, geht ganz gegen unser Gefühl, widerspricht der Poesie, die wir dem großen Majestätiker schulden. Dabei sei anerkannt, daß die Textdichter der dreitägigen Operette „Friederike“ von Franz Lehár, die Herren Ludwig Herzog und Fritz Schöner, bemüht waren, gerade die Figur Goethes sympathisch zu gestalten und möglichst von operettenmäßigen Geheul und Reden zu bewahren. Dieses Bestreben mag auch der Grund gewesen sein, ebenso wie die durchaus ernste, sentimentale und fast tragische Handlung des Stückes, ihm die Bezeichnung „Singspiel“ zu geben. In der Fassung der Regiearbeiten und Handlungen kam es den Verfassern aber nicht darauf an, von der historischen Wahrheit abzuweichen und alles Geschehen zugunsten des Charakterbildes Goethes und zu Ungunsten der armen, von Goethe verlassenen Friederike zu ändern. Friederikes Aufopferungsfähigkeit, die Goethes dichterische Zukunft über die eigene Liebe zu ihm stellt, ist der Inhalt des Singspiels, das nach seiner eigentlichen Heldin mit Recht „Friederike“ heißt. Lehárs Musik ist nur in einigen wenigen Nummern tanzmäßigen Charakters operettenhaft. Im allgemeinen ist sie von vornehmer Haltung, eher opernhaft und dramatisch als leicht beschwingt singpielmäßig. In der reichen melodischen, sparsam rhythmischen Erfindung, in der gediegenen instrumentalen und glänzenden instrumentalen Aufmachung offenbar sie eindringlich das große musikalische Talent ihres Schöpfers. Nur ein einsatzer und erfindungsreicher Meister wie Lehár durfte es wagen, das Gedicht vom „Seidenröschlein“ neu zu vertonen und als musikalische Hauptnummer zu verwenden. Die Aufführung der Operette am Prager Neuen Deutschen Theater, deren überaus stimmungsvolle und historisch echte Inszenierung Oberregisseur Stadler befohlen hatte und deren musikalische Leitung in den bewährten Händen Kapellmeister Waigands lag, war teilweise ganz ausgezeichnet. Dies gilt vor allem von Frau Elise Laib als Friederike, die Gelegenheit hatte, sich auch einmal als Schauspielerin ganz großen Formates zu erweisen und ebenso durch natürliche Annuit (im Sinne der Schillerung Friederikes durch Goethe selbst) wie durch überzeugende Echtheit und Tiefe des Gefühls zu begeistern; gelanglich bot sie eine Leistung, wie wir sie schon lange nicht gehört haben. Vorzüglich besetzt waren auch die heiteren Figuren des Singspiels, Frau Reichlin als entzückende, großzügige und lapzivische Schwester Friederikes, Padeschal als ihr Bräutigam und Gatte und Max Schöpfer als Hauptpaßmacher des Stückes; letzterer holte sich in einer Kuppelnummer mit einem unheimlich in drolligster Weise mitspielenden wirklichen Lämmchen einen Separaterfolg. In kleineren Rollen zeichneten sich Frau Louganer und Herr Bauer aus. Als Fühlbeziehung war der in der Rolle des jungen Goethe als Gast erschienene Herr Walter Kommer aus Hannover anzusehen; dichterisch konnte er allenfalls noch gelten, seine spritzige und völlig unausgeglichene Tenorstimme aber führte jede Illusion. Der Erfolg des Singspiels beim Publikum war härter als bei der sentimentalen und dezenten Art desselben zu erwarten war.

China in Berlin.

Es es nun eine aus Ostasien frisch importierte Zeitungsseite ist oder nicht, daß Marshall Chlang-Kat-Chel seine Geister kurzerhand erschließen läßt, das Interesse der Welt, besonders der immer sentimental und „holländisch“ eingestellten Salons, lebt wieder auf.

Der „Auli“ in Berlin.

China produziert neben herrschsüchtigen Marquisen, prima Sonas und Schantungseide, Kunstgegenständen auch noch allerhand andere Zerkelchen, die uns interessieren. In Berlin internationaler Musterkarte ist natürlich auch China gebührend vertreten. Die Einfuhr von Stimmelsöhnen beschränkt sich nun auf zwei Arten oder Klassen dieses Volkes von 400 Millionen, auf die Studenten, die in der Mehrzahl auf Staatsstipendien europäischen Fortschritts zum Nutzen Chinas bei uns studieren wollen, und kleine Verkaufser, die in ihrer Armut, die jeder Beschreibung spottet, dem chinesischen Auli gleichkommen. Wenn ich nun all diesen kleinen Leuten nachspüre, fällt mir folgendes ein.

An einem regnerischen Tag steht an jener Stelle am Kurfürstendamm in Berlin, wo an der Joachimstaler Ecke der Verkehr hoch aufschwimmt, schillernde Dummheiten über das spiegelglänzende Asphalt hinfließen, Elektrische wie tollgewordene Zerkelchen zur Gedächtnisstütze hinraufen, ein kleiner Mann in abgehacktem Ueberzieher und lebendwürdig lächelndem Gesicht, in dem die gefüllten Augen schief stehen, und bietet den neugierig um ihn herumstehenden Berlinern kleines, aus farbigen Papier gefertigtes Spielzeug an. Während es in Strömen fließt, klappt er die kleine Kinderklapper so oft um, als aus dem blauen Papier ein rotes, weißes, gelbes, grünes, braunes, blaues und schwarzes wird und dazu nennt er in seinem tonisch weichen Dialekt die Tage der Woche: Montag, Dienstag und so fort. Ich gehe weiter, ohne mir über den kleinen Aulien, der da unentwegt seine Schätze zeigt, weitere Gedanken zu machen.

Als ich aber von meinen Geschäften wieder zurückkomme, bleibe ich doch stehen, denn obwohl der kleine Si-Hu-Cheng wie eine Ratte trieft und der Himmel noch immer kein Einsehen bekommt, lächelt er und sagt seine Wochentage her: Mietherwooch, Thonnerstagh und so fort, ich schüttle mir den Kopf. Als ich aber abends wieder über den Kurfürstendamm und meinen Freund Cheng noch immer mit süßen Worten erkläre: „Freitag, Samstag und Sonntag“, erkenne ich, daß dieses freundlich lächelnde, vom Regen abgewaschene Gesicht Chengs das Gesicht Mjens ist. Tagsüber den Leuten für einen Großen (10 Fig.) eine papierne Kinderklapper zu erklären, abends in einer der Herbergs-Luciden eine Handvoll gelochten Reis hinunterzuschütten und dann auf einer breitarigen Pfritze schlafen, das ist das Schicksal der Aulis in Berlin, die man hinter dem Alexanderplatz in einer der Kneipen antreffen kann.

Audere Bilder werden durch dieses gewekt. Ich denke an jenes interessante Produkt des Volkstums: „Das Dokument von Shanghai“. Reisbauern waten in kumpfigen Reisfeldern um eine kümmerliche Ernte, Menschen treten wie Gopelpferde den ganzen

Tag ein riesiges Wasserrad, ganze Familien werden in Fabriken bedrückender Kapitalisten aus Europa gestedt. Kinder müssen mit 6 Jahren 12 bis 14 Stunden arbeiten, die Babys liegen, während die Eltern arbeiten, unter surrenden Maschinen und Rinderröhren empfangen den Fluch der Welt (sogar in den Windeln). Alle scheinen dies klaglos zu tun und sich nicht nur mit diesem entsehligen Dasein abzufinden, sondern ihm auch eine gute Seite abzugewinnen. Die Grenze zwischen begründeter Ausdauer und fatalistischer Bescheidenheit, Leihgarte verwehrt sich bei den Chinesen und es ist schließlich ganz gleich, ob der chinesische Auli Zeidenkokons in der Seidenfabrik des Meisters John Bull abkocht, oder Rittschahpferd in Hongkong ist und den englischen Reklamenten durch die Tropen fliegt (Rittschah nennt man jenes kuschelartige Gefährt, das von Menschen gezogen wird), oder ob er am Kurfürstendamm original-chinesische Ware aus Chemnitz oder Weihen verankert.

Die Lammesgeduld ist die Größe — aber auch die Schuld des Volkes. So nur konnte es die Werke seiner großen Klaffen in Stein bauen, mit Mauerwerk Pagoden und Kaiserpaläste aufbauen, so nur fand man Papier, Porzellan, Buchstaben, mathematisch-chronologische Formeln und leider auch das Zirkelwunder, aber so nur wurden Kaiserfamilien, die Fremde der Welt, die Miniaturnapoleone und die geradezu infernalische Gemeinheit der europäischen Kapitalisten begünstigt.

Mein Freund Jang.

Andererseits ist China ein altes Kulturland. Traurig nur und faul, daß es keine Kultur ohne die Joite der Tyrannei gegeben hat. (In Zukunft soll es anders werden.) Architektur, Malerei, Schriftkunst, Literatur, Keramik und Philosophie liefern nicht nur Schmuckstücke für die Bücherregale der Snobs oder die Maritänen der Bürger, sondern sie sind auch Produkte, Symbole und Reklamt einer Aufbaumung, die den Anspruch einer ungeliebten hohen Geistigkeit erheben darf. Es gibt unter den Berliner Studenten, die sich zahlreich, alle politischen Richtungen verneinend, zu einem „Hauptverband chinesischer Studenten“ zusammengeschlossen haben, Träger solcher Kultur.

China ist ein so erstaunliches Land, daß sogar noch zu Zeiten der alten Mandchukaiser der Bekehrungsstand vor dem des Krieges oder des Kaufmanns rangierte. Man überlege sich dies nur in die wilhelminische Vera Deutschlands und vergleiche den damaligen Wert eines Mittelschulchens mit dem eines Majors, dann verachte man ruhig weiter. War es seinerzeit eine hohe, nicht leicht und die chinesische Kultur zuletzt nur noch durch Bestechungen erreichbare Ehre, auf Grund von Examina eine Staatsanstellung als Lehrer zu bekommen, so werden auch noch heute die jungen Chinesen, die oft auf ein Staatsstipendium hin zu europäischen oder amerikanischen Universitäten ausgesandt worden sind, in ihrer Heimat sehr geschätzt. So ist unter anderem mein Freund Jang, den ich als Studenten in Berlin kennen gelernt habe, sofort nach seiner Rückkehr in die Heimat Professor an der Universität Chorbun in der Mandchurien geworden.

(Schluß folgt.)

Mittwoch: „Oberst Sore“; abends „Cormen“. Donnerstag: „Oberst Sore“. Dienstag: „König und Köhler“. Mittwoch nachmittags: „Von Märchen zu Märchen“; abends: „Der Wibelpeß“.

Spielplan des Städtischen Theaters. Mittwoch abends: „Das Leben ist schön“. Donnerstag: „Bique Dame“. Freitag: „Lobhühner jammern“. Samstag abends: „Das ABC des Erfolges“. Sonntag nachmittags: „Eugen Onegin“; abends: „Lobhühner jammern“. Montag: „Nest poliorrhya“. Dienstag: „Das Leben ist schön“. Mittwoch abends: „Spartes Hochzeit“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend. Prag. Mittwoch, den 22. d. M. findet im Rahmen der Arbeitergemeinschaft Dr. Franzel im Berlin deutscher Arbeiter ein Vortrag des Jugendgewerkschafts Lederer über „Zustand des Klassenkampfes“ statt. Beginn um 8 Uhr. Kommt alle bestimmt zu dieser interessanten Veranstaltung. In einer anschließenden Diskussion wird es jedem Anwesenden möglich sein, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeiterport.

Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Schweiz 5:4 (2:1).

In Karlsruhe trafen Montag die Auswahlmannschaften der Arbeiterfußballer von Deutschland und der Schweiz zusammen. Nach einem fairen und technisch hochstehenden Kampf siegte die deutsche Mannschaft knapp. Der siegreichende Treffer wurde erst in der letzten Minute des Spieles erzielt. 6000 Zuschauer.

30 Jahre Arbeiter-Radsfahrband Österreichs.

Der Auli feiert dieser Tage das Jubiläum seines 30jährigen Bestandes. Der Bedeutung entsprechend gab es große Festlichkeiten, den zahlreichen Gäste aus der Tschechoslowakei, Deutschland und der Schweiz bewohnten. Pfingstsonntag feierte die Bun-

Aussagen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

besorgt Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna. 1832

besprechungs- und am Sonntag nachmittags (am Vor dem Rathaus in Wien eine Festversammlung statt, daran schick sich ein Festzug.

Bürgerlicher Sport.

Franzosen in Prag. Eine kombinierte Mannschaft Red Star-Olympique aus Paris gab Sonntag und Montag Pariser Fußball zum Besten. Sonntag spielten die Pariser — unter Leitung des üblichen Begrüßungsimmes, den man den Franzosen hierzulande christlich zuteil werden läßt — gegen Slavia und verloren 3:6 (2:2) und Montag gegen DFC 3:5 (3:1). Slavia stellte die erste Halbzeit eine starke Erleichterung ins Feld, nach der Pause waren alle Größen da und erst dann konnte sie gewinnen. Die Franzosen zeigten nicht viel; sie bestien einen raschen Start auf den Ball, technisch war in der Gesamtheit nichts zu sehen. Der Torhüter am Sonntag war sehr schlecht. Montag konnten die Pariser gegen DFC, bevor die erste Halbzeit mit 3:1 für sie buchen, trotzdem der DFC ständig vor dem Franzosentor war. Nach der Pause mühten sie aber auch kapitulieren. Der Torhüter der Pariser hatte großen Anteil an der langen Torabschlusszeit des DFC. — Sonntag war nur ein Ertragmann. Das Publikum und die Schiedsrichter waren ein Kapitel für sich — sie ließen keine vor diesen französischen Spielern (zwei der Mannschaft sind aus Uruguay) auf den Bauch.

Die Prager Sparta weichte beide Tage in Wien. Sonntag verlor sie gegen Vienna 2:4 (1:2) und Montag hatten die Spartaner mit 1:3 (0:5) gegen Admira das Nachsehen. Tschechische Zeitungen meinen, es fehle den Spielern der Sparta der „Künste“. Wo dieser bei Preßis noch ungeliebt, heißt er nur: Geld!

Bohemiens gegen Upeß Budapest 3:1 (1:0). Das auf dem kleinen Bräuhöfchen Prag ausgeragene Spiel brachte den Bohemiens den gewünschten Erfolg.

Victoria Vikos spielte Sonntag in Preßburg gegen OZM 3:2 (0:0). Es kam zu großen Krawallen. Der Schiedsrichter schickte Preßburg wegen Raub und Wut wegen Ermordung in eine „Amthandlung“ aus, denen gleich darauf der bekannte Wundervogel Bulla folgte. Das „Publikum“ drang in den Platz — das Spiel war aus. — Sonntag war Victoria in Budapest gegen Hungaria an und erzielte eine Remispartie (2:2, 1:1).

Die Teplitzer Profis konnten am Sonntag auf eigenem Boden gegen Upeß nur ein Unentschieden (5:5) herausfinden und Montag gegen Guts Muts Dresden 4:2 gewinnen. — Die Qualquelle in Teplitz scheint zu versiegen ...

Huddersfield Town, der englische Profiklub, welcher derzeit Mitteleuropa bezieht und Sonntag, den 23. d. M. auch Prag besuchte, bekam am Sonntag in Budapest von Hungaria 2:1 und Montag remisierten sie gegen Ferencvaros 1:1.

Die bürgerliche Fußball-Weltmeisterschaft 1930 in Uruguay. In Barcelona hatte die Afa eine Konferenz abgehalten und in welcher den Urknauern die Weltmeisterschaft zugesprochen wurde. Bestimmend, so melden die bürgerlichen Blätter, war, daß sich die Regierungen von Uruguay und Paraguay bereit erklärten, sämtliche Aufstellungskosten und Reisekosten zu tragen und sich der Vertreter dieser beiden Länder einen Preis beim Diktator Primo de Rivera hatte in dieser Angelegenheit. Und damit die Afa auch ihr Geschäft dabei mach, hat sie sich zehn Prozent der Bruttoeinnahmen ausbedungen und hat außerdem eine Niederschlag von 200 Tollar ein. — Gleichzeitig hat es zu scharfen Differenzen mit Mexiko, das durch seinen Vertreter erklären sich, wenn das Kollektiv gegen sie nicht aufhöre, eben falls (wie England) aus der Afa auszutreten würde.

Devilenturle.

Prager Kurse am 21. Mai.

	Wert	Wert
100 böhmische Gulden	1356.35	1360.35
100 Tollar	59.75	59.50
100 Reichsmark	802.95	805.45
100 Schilling	468.27	469.47
100 Krone	587.77	589.77
100 Schweizer Franken	649.80	651.60
1 Pfund Sterling	163.55	164.15
100 Lire	176.47	177.27
1 Dollar	33.73	33.53
100 russische Franken	131.81	132.21
100 polnische Zloty	377.85	379.65
100 Zwilling	473.87	475.07

Eine Sommerwohnung

mit zwei, bezog. des Seiten, am Fuße des Stadthügels gelegen, mit herrlicher Aussicht, Fußbad und Wald in der Nähe, 30 Minuten von der Stadt Wien entfernt, vermietet mit und ohne Verpflegung Mathias Raue, Glasbütten, Post Winterberg, W. B. Butter, Eier im Hause. Angebote erbeten. 161

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Post-Druck: Rosa K. O. für Zeitung und Buchdruck, Post-Druck: Rosa K. O. für Zeitung und Buchdruck, Post-Druck: Rosa K. O. für Zeitung und Buchdruck. Die Zeitungsmenschenliste wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung am 12. d. M. 1929 am 11. Mai 1929 bestätigt.